

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943**

27.8.1943 (No. 236)



NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Freitag, 27. August

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Die Kämpfe bei Charkow ein Strudel der Vernichtung für die Sowjets

Erfolgreiche deutsche Gegenangriffe an den Brennpunkten der Schlacht Neue Durchbruchversuche der Bolschewisten blutig gescheitert

Berlin, 27. August Bei den Kämpfen des 25. August im Süden der Ostfront war die Standhaftigkeit unserer Soldaten wiederum größer als die Kraft des bolschewistischen Ansturms. An dem elastischen Wall der deutschen Truppen brachen alle erneuten Durchbruchversuche des Feindes blutig zusammen. Eigene Gegenangriffe setzten sich dagegen erfolgreich durch. Die Kämpfe im Raum von Charkow wirken sich für die Sowjets immer stärker zu einem Strudel der Vernichtung aus, der die feindlichen Divisionen im wachsenden Maße ansaugt und zermürbt. Fortgesetzt stoßen unsere Verbände auf feindliche Kräfte, die schon bei Orel oder Wjasma schwer angeschlagen und nach oberflächlicher Auffrischung erneut in den Kampf geworfen wurden. Diese in den anhaltend hohen Verlusten des Feindes begründeten Umstände hatten ein weiteres Abebben der Kämpfe im mittleren Abschnitt der Ostfront zur Folge.

Angriffskette aufsplitteten und schließlich vernichteten, noch nicht wieder voll erholt. An diesen, die feindlichen Kräfte zermürbenden Kämpfen waren auch Werfertruppen erfolgreich beteiligt. So zerschlug zum Beispiel eine im Rahmen einer schlesischen Panzerdivision eingesetzte Werferbatterie im Laufe der bisherigen Kämpfe bei Belgorod und Charkow allein über 100 sowjetische Infanterie- und Panzerangriffe bis zu Regimentstärke, davon mehrere in direktem Beschuß auf Entfernungen von 50 bis 200 Meter.

Nach den schweren Verlusten, die der Feind in den letzten Tagen vor allem westlich von Charkow erlitt, und unter der Wirkung heftiger Feuerüberfälle und Luftangriffe verhielten sich die Sowjets dem Vormittag über ruhig. Erst gegen Mittag entwickelten sich aus dem auf breiter Front vorgetragenen Vorstößen starker Infanterie-, Panzer- und Fliegerkräfte neue erbitterte Kämpfe. Unsere Truppen hielten jedoch dem Ansturm unerschütterlich stand. Nach schweren Nahkämpfen gingen sie zum Gegenangriff über und warfen den Feind nach Norden zurück. Weitere bolschewistische Vorstöße

scheiterten südlich und nordwestlich der Stadt. Von den 253 am 25. 8. an der Ostfront vernichteten Sowjetpanzern brachten unsere Heeresverbände allein 98 bei Charkow zur Strecke. Zahlreiche weitere Panzer sowie Geschütze, Kraftfahrzeuge und Munitionsdepots wurden im Verlauf wirkungsvoller Luftangriffe von Bomben getroffen und zerstört.

Drei neue Eichenlaubträger

Führerhauptquartier, 26. August Der Führer verlieh dem Obersturmbannführer Otto Baum, Kommandeur des 4-Panzerregimentregiments „Totenkopf“, als 277. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Der Führer verlieh ferner am 24. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Hans Gollnick, Kommandeur einer Panzerregimentdivision, als 282. Soldaten und Major Alfred Eidel, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment als 283. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Reichsinnenminister Himmler

Berlin, 27. August Mit seiner Berufung zum Reichsinnenminister übernimmt Heinrich Himmler ein großes Amt, zu dem sein bisheriger Lebensweg Bewährung und Voraussetzung ist. Die Person des neuen Reichsinnenministers ist dem deutschen Volk durch sein bedeutendstes Werk, die Schutzstaffeln der NSDAP, bekannt, die er als Reichsführer aufbaute und nach dem Auftrag Adolf Hitlers selbst seit dem Jahre 1929 führt. Verantwortlich an der Spitze der deutschen Polizei stehend, hat Heinrich Himmler in gradliniger Konsequenz aus der Gummiknüppel-Systempolizei vergangener Zeiten eine Volkspolizei im besten Sinne des Wortes geschaffen. Man würde jedoch weder seiner Person noch dem Arbeitsmaß seiner Persönlichkeit gerecht werden können, glaubte man in der Reichsexekutive von Ordnungspolizei, Sicherheitspolizei und Sicherheitsdienst seinen Wirkungskreis erschöpft zu sehen.

Am 7. Oktober 1939 vom Führer zum Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums ernannt, hat Heinrich Himmler unter den erschwerten Umständen des Krieges mit geringsten Verwaltungsmitteln fast 700 000 Volksdeutsche zurückgeführt und im deutschen Raum wieder heimisch gemacht. Als Organisator der Waffen-SS schuf er dem Reich eine an allen Fronten bewährte Truppe; ihre Panzerregimentdivisionen haben sich in entscheidenden Phasen des Krieges ihren Tatenruhm erworben.

Die bekannte klare Ausrichtung der SS in allen ihren Gliederungen, ihre harten Gesetze, ihre bedingungslose Disziplin und ihr treuer Gehorsam konnten nur durch das Vorbild ihres ersten Mannes, Heinrich Himmler, wahrhaftig und

möglich sein. Seine Schutzstaffeln kennen ihn als den treuen Soldaten des Führers, unerlässlich in seinen Forderungen an Fleiß, Mut und Tapferkeit seiner Männer und unerbittlich gegenüber jedem Verstoß gegen die Gesetze des Reiches. Kompromißlos hart gegen Unsauberkeit im Amt und im persönlichen Bereich, grenzenlos gültig von Kamerad zu Kamerad, hilfreich mit Rat und Tat bei Not und Bedrängnis von Mann zu Mann. Und was er fordert, gibt er selbst, und was er gibt, das gibt er ganz. Seine Sorgfalt geht bis in das Letzte, das Kleinste. Er ist seinen Mitarbeitern in allen Fragen des Dienstes und in allen Fragen des Lebens immer das gleiche schlichte, bescheidene und wahre Vorbild gewesen. Seine Person ist zur lebendigen Kraft der Schutzstaffeln des Führers geworden.

Und wenn nun der noch nicht 43-jährige Reichsinnenminister sein neues Amt antritt, so mündet in diesem Amt mit ihm ein Strom von Kraft und Erfahrung eines alten Kämpfers der Bewegung mit einem jungen, immer bejahenden Herzen für Führer und Reich. Der Führer und das Reich, das ist das Programm Heinrich Himmlers vom ersten männlichen Gedanken seines Daseins an, und dieses Programm bedeutet eine klare Front. Klare Front: Stärkste Hilfe und Kraft für jedes Werk, für jeden Schritt, für jeden Mann und jede Frau, heute und morgen auf dem Wege zum deutschen Sieg. Klare Front gegen jeden Feigen, gegen Schmutz und Halbheit, gegen jedes kleine und große Hindernis auf diesem großen Entscheidungsgang.

Wenige Deutsche sind wie Heinrich Himmler in der feindlichen Umwelt einem solchen Unmaß von Haß, Gemeinheit und Dreck ausgesetzt, aber wer müßte sich nicht schämen, ihr Lob und ihre Anerkennung zu besitzen!

Es ist nicht nationalsozialistische Art, vor allem nicht einem Mann wie dem Reichsführer SS gegenüber, bei der Uebernahme eines neuen großen Pflichtenkreises Prognosen zu stellen. Die Heimat wie die Front wissen, daß Heinrich Himmler sein Amt als Reichsminister des Innern nur als Verpflichtung übernimmt, daß er in dieses Amt den weiten Umkreis seiner bisherigen Erfahrungen und Erkenntnisse allein zum Wohl der deutschen Zukunft einsetzen wird. Mit der ganzen Jugendlichkeit seiner Art und der ganzen Uermülichkeit des lebensnahen und lebensverpflichteten Nationalsozialisten, mit dem reichen Wissen um die völkische Notwendigkeit eines kämpfenden und tapferen Volkes, dessen Blick in allen seinen Maßnahmen über das Gebot der Stunde hinausgeht, damit die kommende Zeit gerade im Kampf um die Entscheidung die Erfüllung der Idee Adolf Hitlers bringt.

Ihn trägt das Vertrauen des Führers, und ihm folgt die Liebe und der Gehorsam aller derer, die ihn in langen, harten Jahren wirklich kennenlernten. Die Verwaltung des Reiches und die Verantwortung für seine innere Sicherheit in einer Person vereint, verbunden mit den Kräften, die das bisherige Werk des Reichsführers bestimmten, sind ein wertvolles Instrument in der notwendigen Konzentration aller Kräfte zum Sieg des Reiches.

Reichsführer SS Himmler übernahm das Reichsinnenministerium

Berlin, 27. August Der Reichsminister des Innern Heinrich Himmler übernahm am Donnerstag seine Amtsgeschäfte. Staatssekretär Stuckart empfing im Saal des Reichsinnenministeriums den Reichsführer SS Himmler und stellte ihm die hier versammelten Beamten, Abteilungsleiter und Referenten vor, die Heinrich Himmler einzeln mit Handschlag begrüßte. Dann sprach Reichsführer SS Himmler zu seinen Mitarbeitern über ihre Verantwortung und ihre Pflichten.

Vorher verabschiedete sich der neuernannte Reichsprotector für Böhmen und Mähren, Reichsminister Dr. Frick, von der Gefolgschaft des bisherigen von ihm geleiteten Reichsinnenministeriums. Dr. Frick gedachte dabei der treuen, hingebungsvollen Mitarbeit seiner Arbeitskameraden und gab der Erwartung Ausdruck, daß die Gefolgschaft auch in Zukunft mit der gleichen Treue und Hingabe für den Endsieg, für Führer und Reich arbeiten werde.

Kräfteverschiebung oder Verstärkung?

Das „deutsche Phänomen“ — London zur Neuorganisation der deutschen Luftabwehr

Berlin, 27. August

Die gegenwärtig in Gang befindliche Neuorganisation der deutschen Luftabwehr mit der dabei schon jetzt erzielten Verdoppelung, ja, Vervielfachung der Abschieße, hat offenbar nirgendwo stärker überrascht als im Lager der Feinde. Die allzu unvorsichtige Prognose über einen bevorstehenden Zusammenbruch der Luftwaffe, wie die noch vor kurzem in London und Washington sehr überzeugt geäußert worden war, gerät gegenüber den weithin sichtbaren wirklichen Tatbeständen immer mehr ins Hintertreffen. Sie haben die Briten und Amerikaner entgegen ihren überspannten Erwartungen erneut zu vorsichtig formulierten Erklärungen über das „deutsche Phänomen“ genötigt. Man half sich aus der Zwangslage, indem man die unübersehbare Verstärkung der Luftstreitkräfte über dem Reichsgebiet nunmehr als eine einfache Kräfteverschiebung zu deuten versuchte. Der gegenwärtig in England weilende Chef der amerikanischen Luftflotte, General Georges, machte sich zum Wortführer dieser allzu billigen Auffassungsrichtung und behauptete kühn — wobei ihm seine mangelnde Einsicht in die wirklichen Verhältnisse wenig störte — daß mehr als 60 Prozent der gesamten deutschen Jagdflugzeuge nach dem

Westen zur Bekämpfung der alliierten Luftangriffe abgezogen worden sei.

Diese Tatsache hat offensichtlich die Bestimmung, zwei Fliegen mit einer Klappe zu treffen. Sie bietet der eigenen Öffentlichkeit eine „Erklärung“ für die unerwartet hohen Flugzeugverluste der letzten Tage, und sie dient darüber hinaus als Hinweis für Moskau, wie entlastend für die Sowjets sich die „Zweite Front in der Luft“ ausgewirkt hat. Aber an diesem zweiten Punkt wird auch die Fadenscheinigkeit dieses Deutungsversuches besonders drastisch, denn gerade in Moskau dürfte man sehr genau wissen, daß sich an der deutschen Luftüberlegenheit im östlichen Raum nicht das geringste geändert hat. Erst der 24. August mit seinem bewundernswürdigen Abschlußergebnis von 95 vernichteten Sowjetflugzeugen bei keinem einzigen deutschen Verlust bezeugt wieder nachdrücklich, daß die Ostfront durchaus nicht von deutschen Luftverteidigungskräften entblößt worden ist, sondern daß unsere Luftwaffe an ihr mit stärksten und bewährtesten Kräften unsere eigenen Linien gegen die Durchbruchversuche abschirmt und außerdem dem Feind in seinem Hinterland bei Großangriffen gegen Truppenlager, Bereitstellungen und Nachschubzentren schwerste Wunden schlägt.

Aber die neue englisch-amerikanische

These von der „Kräfteverschiebung in der Luft“ widerspricht nicht nur den Tatbeständen, sie entspringt überhaupt einem entscheidenden Denkfehler unserer Feinde, denn die deutsche Schlagkraft in der Luft ist ja nicht etwa eine konstante Größe, die in einem ununterbrochenen Abnutzungsprozeß weiter zusammenschumpft, sondern ihr fließendes in Wahrheit aus starken und vielfältigen Quellen unserer Produktion und unserem hochentwickelten militärischen Ausbildungswesen laufend in reichem Maße neue Kräfte zu. Wir alle ahnen, daß dieser Strom für die deutsche Luftwaffe nie reicher floß als in jüngster Vergangenheit und in der Gegenwart. Denn die ungeheure Rüstungskapazität Deutschlands und des europäischen Kontinentes gleicht ja — wenn man es einmal in einem kühnen Bild sagen darf — einer richtigen Orgel, in der die Hände der Führung einmal in diese, einmal in die andere der Manualen stark greifen. Und je nach dem Gebote der Stunde und dem von Außenstehenden kaum abzuschätzenden Gesetzen einer weit gesteckten Kriegsplanung schwillt dann bald die Zahl der produzierten Panzer, bald die der neuen Jagdflugzeuge oder der Flakgeschütze weit über die bisherige Durchschnittszahl an. Vielleicht wird es auf der Gegenseite bald nicht mehr unklar sein, welches Register nun auf dieser Orgel gezogen wurde.

Aber schon zeigt sich in London — wo allerdings noch die lauten Drohungen und Prophezeiungen das Feld beherrschen — da und dort eine wachsende Einsicht über die Hintergründe der ständig anschwellenden Eigenverluste im Luftkrieg. „Wir sind alle vernünftig genug, um die enorme Stärke zu erkennen, die Deutschland besitzt“, sagte etwas resigniert der britische Luftwaffenkommandator Tabor Hoal vor wenigen Stunden im englischen Nachrichtendienst, womit er stillschweigend eingestand, daß er nicht immer so vernünftig gewesen sei und daß es viele seiner Landsleute wohl noch lange nicht sind.

Wir selber halten die Zeit für zu ernst, um sie in Prophezeiungen und Prognosen zu vergeuden, aber in voller Kenntnis aller noch möglichen Opfer sehen, wissen und glauben wir, daß Deutschland den Kampf gegen den Luftterror keineswegs aufzugeben gedenkt, sondern daß es ihn gerade jetzt erst mit konzentrierter Kraft in Angriff nimmt. Die hohen Abschlußzahlen des Tagesangriffes gegen Süddeutschland und des schwersten Nachtangriffes gegen Berlin stehen für uns am Beginn einer neuen Etappe des Luftkrieges.

Wieder 253 Sowjetpanzer vernichtet

Feindlicher Zerstörer westlich Kap Ortegäl durch Bombenwurf versenkt

Führerhauptquartier, 26. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront hielten die starken feindlichen Angriffe an. Die Sowjets erlitten dort erneut starke Verluste. Ein Durchbruchversuch der Bolschewisten bei Isjum wurde im Nahkampf abgewiesen und der Feind auf seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Im sofortigen Nachstoß wurde Gelände gewonnen. Westlich Charkow griffen starke Infanterie- und Panzerkräfte der Sowjets auf breiter Front an. Der Feind wurde im Kampf Mann gegen Mann abgewiesen und im Gegenstoß nach Norden zurückgeschlagen. Am gestrigen Tage wurden 253 Sowjetpanzer vernichtet.

Bei der Abwehr feindlicher Fliegerangriffe auf süditalienische Städte schossen deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe gestern neun feindliche Flugzeuge, darunter mehrere schwere Bomber ab. Im Seegebiet westlich Kap Ortegäl wurde ein feindlicher Zerstörer durch Bombenwurf versenkt.

In Luftkämpfen über dem Atlantik und bei Angriffen auf einige Orte der besetzten Westgebiete verlor der Feind acht Flugzeuge. Fünf weitere, darunter drei mehrmotorige Bomber, wurden durch Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine im Seegebiet der westfriesischen Inseln zum Absturz gebracht.

In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Störflugzeuge vereinzelt Bomben über dem nördlichen Reichsgebiet, ohne nennenswerten Schaden zu verursachen.

In den schweren Abwehrkämpfen südwestlich Wjasma haben sich die württembergisch-badische 260. Infanteriedivision und die bayrisch-ostmärkische 268. Infanteriedivision besonders ausgezeichnet.

Überschwemmungskatastrophe in Indien

Schanghai, 27. August

In Mittelindien hat sich eine Ueberschwemmungskatastrophe zugetragen. Sie wurde verursacht durch 21 Dammbüche des Khariffusses im Grenzgebiet von Nepal. Die Zahl der ums Leben gekommenen Menschen läßt sich bisher nur grob schätzen, übersteigt aber bestimmt 10 000. Am schwersten betroffen ist die kleine Industriestadt Jainagar, in der allein von den 7000 Einwohnern 4000 umgekommen sind.



Mountbatten zum Oberbefehlshaber in Südostasien ernannt

Genf, 27. August. Vizeadmiral Lord Louis Mountbatten, ein Vetter des Königs Georg, ist zum Oberbefehlshaber für die Streitkräfte der Anglo-Amerikaner in Südostasien ernannt worden, meldet Reuter aus London.

Die Übertragung des Oberbefehls über die anglo-amerikanischen Streitkräfte in Südostasien an Lord Louis Mountbatten, einen Vetter des Königs Georg, nennt das Reuterbüro „die erste dramatische Folgeerscheinung der Quebec-Konferenz“, an der Lord Mountbatten teilgenommen habe. Nach Reuter stellt die Ernennung eine große Überraschung dar, die alle Propheten in Bestürzung versetzte. United Press meldet, Mountbattens Ernennung werde als Verwirklichung der Churchill-Erklärung angesehen, daß Großbritannien sich verpflichte, mit allen Kräften am Krieg im Pazifik teilzunehmen.

Hohe USA-Verluste auf den Salomonen

Tokio, 27. August. Bei den zahlreichen blutigen See- und Luftschlachten im Gebiet der Salomonen büßten die Amerikaner in der Zeit von Anfang Juli bis zum 13. August mehr als 20 000 Soldaten ein. Es ist zu vermuten, daß im Gebiet der Salomonen 70 000 Mann amerikanischer Truppen auf dem Schlachtfeld geblieben sind.

Moskaus Wählerereien in Nordafrika

Paris, 27. August. Die Entscheidung eines sowjetischen Botschafters nach Algerien gibt der Pariser Presse Anlaß, auf die Gefahr eines weiteren Vordringens des Bolschewismus hinzuweisen. Der „Cri du Peuple“ sagt in einem kleinen Litwinow „sicher in guten Händen sei“. Es vergehe kein Tag, ohne daß man nicht einen weiteren Beitrag für neue Bolschewisierungspläne erhält. Im Casino von Algier tagt unter Vorsitz eines Universitätsprofessors ein kommunistischer Ausschuss. Sechzig Sowjetvertreter seien außerdem dort angekommen. „Aujourd'hui“ sagt im Leitartikel, Moskau wisse genau, was es wolle. Alles deute auf den klaren Wunsch hin, die Bolschewisierung der USA, Großbritanniens und Nordafrikas zu intensivieren.

Verschärfter Nervenkrieg der Alliierten gegen Japan

Die „Offensive“ von Quebec — Japan hat die stärkeren Nerven und den entscheidenden Vorsprung

Berlin, 27. August. Dieselbe Taktik, die zur Zeit von den Plutokratien gegen Europa angewendet wird — Nervenkrieg und Drohungen mit angeblich militärischen Angriffsplänen — beherrscht gegenwärtig auch die Nachrichten über die Konferenz in Quebec. Die Bedeutung beizumessen wäre, dann müßte man in der Tat annehmen, daß auch hier weitgehende Beschlüsse gefaßt worden seien, die zum großen Teil einer Aktivierung ihres Krieges im Pazifik gegolten hätten. Hierbei sind jedoch zwei Gesichtspunkte zu beachten, die in Quebec eine ziemlich Rolle spielen, erstens die Anwesenheit des tschungskingchinesischen Außenministers, der flehentlich darum gebeten hat, Marshall Tschiangkai-schek zu unterstützen, da er mit eigenen Kräften den dauernden japanischen Angriffen und den wirtschaftlichen Schwierigkeiten im eigenen Lande nicht gewachsen sei, zweitens eine unumgängliche Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung in den USA, die dem Amerikaner Interesse stark-berührenden Krieg im Pazifik gegenüber dem europäischen größeren Aufmerksamkeits widmet.

Wird Welles „fliegender Botschafter“? Der Konkurrenzkampf im Washingtoner Außenamt

Stockholm, 27. August. Schwedische Zeitungen bringen ausführliche Eigenmeldungen aus Newyork zu dem Rücktrittsgesuch des Unterstaatssekretärs im USA-Außenministerium, Sumner Welles. Nach diesen Meldungen würde dieser Rücktritt von Welles das Ende des Kampfes um die Kontrolle über die Politik des Außenministeriums zwischen Welles und dem Außenminister Hull bedeuten. Erst kürzlich, so heißt es, hätte Hull von Roosevelt gefordert, daß er Sumner Welles durch einen anderen Mann ersetze.

Der Newyorker Korrespondent von „Svenska Dagbladet“ bemerkt dazu, daß der langjährige Kampf zwischen Hull und Welles die Arbeit im USA-Außenministerium erheblich beeinträchtigt habe, und daß er immer wieder zu Reibungen beim Personal des Ministeriums geführt habe. In gewissen Kreisen nehme man an, daß Sumner Welles möglicherweise von Roosevelt als Ausgleich für seine Abberufung den Posten eines fliegenden Botschafters erhalten würde, engere Beziehungen mit der Sowjetunion herbeizuführen. Daß Roosevelt das Abschiedsgesuch von Welles ablehnte, um etwa dadurch einen Rücktritt von Hull zu erzwingen, hält man für ausgeschlossen. Da Hull bei den konservativen Demokraten der Südstaaten in hoher Gunst

stehe, und Roosevelt es wahrscheinlich nicht wagen werde, angesichts der bevorstehenden Präsidentenwahl sich diese Gunst zu verschmerzen. Die Zeitschrift „Time“ befaßte sich kürzlich ebenfalls mit dem Problem des USA-Außenministeriums und schrieb von „drei Außenministern“. Das erste habe den strengen und altmodischen, fast feudalen Hull zum Chef, das zweite unterstehe dem korrekten und interessanten Welles, der ein erstrangiger Berufsdiplomat sei, und das dritte behandle eine Gruppe ausländischer Beziehungen der USA, die von Roosevelt persönlich mit Hilfe verschiedener Mitarbeiter behandelt würden. Die „Time“ fragt, wie lange sich die USA, eine solche negative Außenpolitik noch leisten wollten.

Der Konkurrenzkampf im Washingtoner Außenamt

stehe, und Roosevelt es wahrscheinlich nicht wagen werde, angesichts der bevorstehenden Präsidentenwahl sich diese Gunst zu verschmerzen.

Zu diesem Kampf Hull-Welles ist zu bemerken, daß Roosevelt, als er von den USA-Juden auf den Präsidentenstuhl gehoben wurde, Cordell Hull als Außenminister beibehielt, weil er alles ausführte, was ihm befohlen wurde. Um aber für seinen Kriegskurs mehr Wind in seine Segel zu bekommen, stellte Roosevelt dem alten Hull den jungen forschen Draufgänger Sumner Welles als Helfer zur Seite. Welles ist ein Jugendfreund des Präsidenten und schwimmt vom ersten Tage an im Fahrwasser des jüdischen USA-Imperialismus.

Fronten gesichert seien. Dieses Problem ist tatsächlich für die Alliierten auch das schwierigste. In seinem letzten Bericht im Kongreß hatte Roosevelt behauptet, im Rahmen des Pacht- und Leihgesetzes sei den in Indien stehenden chinesischen Truppen eine neue Ausrüstung zur Verfügung gestellt worden. Von einer Vermehrung der Lieferung Tschungsking-Chinas selbst ist also nach wie vor nicht die Rede, aus guten Gründen, denn hierfür gibt es eben seit dem Verlust Burmas keine Möglichkeit mehr mit Ausnahme von beschränkten Lieferungen über Sibirien und der Versorgung durch die Luft, die mengenmäßig begrenzt bleiben muß. Aber selbst das für eine Offensive gegen Burma benötigte Material muß wie der Nachschub für den Kampf auf den Salomonen, erst mittels wochenlang dauernder Überseetransporte herbeigeschafft werden. In Wirklichkeit liegen die Dinge demnach nicht so einfach, wie die amerikanische Agitation glauben machen will.

Der Konkurrenzkampf im Washingtoner Außenamt

Die Ernennung Lord Mountbattens zum Oberbefehlshaber für Südostasien in diesem Zusammenhang von der Newyorker und Londoner Presse als Beweis dafür angesehen, daß sich bald etwas tut. Die von amerikanischer Seite aufgestellte Forderung nach einem einheitlichen Oberbefehl ist jedoch mit dieser Berufung Mountbattens keineswegs erfüllt worden. Dessen Aktionsbereich beschränkt sich nämlich auf Vorderindien, wobei nicht einmal klar gestellt ist, ob so auch dem bisherigen Kommandeur der indischen Streitkräfte, Auchinleck, übergeordnet wurde, oder ob er lediglich die Befugnis erhielt, bestimmte Operationen vorzubereiten, für die er als stehender Chef des englischen Landungskommandos befähigt sein soll. Auch die Kandidatur des Amerikaners Stilwell für den Osten als alliierter Oberbefehlshaber ist damit noch keineswegs ad acta gelegt, während Mac Arthurs Pazifikkommando erhalten bleibt. An den bisherigen Zuständen hat sich also praktisch nichts geändert.

Die Angriffsdrohungen der Plutokratien werden in Tokio mit bewährter Ruhe zur Kenntnis genommen. Gewiß ist man dort nicht darüber im Zweifel, daß die Angriffe gegen die japanischen Stützpunkte auf den Salomonen fortgesetzt und vielleicht auch verstärkt werden, daß möglicherweise sogar mit feindlichen Aktionen von den Aleuten aus zu rechnen ist und eine Offensive an der Burmafront über kurz oder lang wieder versucht werden wird. Man sieht jedoch all dem mit kalter Gelassenheit und der nüchternen Feststellung entgegen, auf jede Eventualität vorbereitet zu sein. Selbst wenn den Alliierten irgendwo lokale Erfolge beschieden sein sollten, so ändert dies ja nichts an der Tatsache, daß sie in keinem Fall eine Störung des Auf- und Ausbaus der von Japan kontrollierten Sphäre mit sich bringen können. Dort aber gehen die Bemühungen systematisch weiter, sich sowohl für eine Invasion wie für den eigenen Angriff vorzubereiten.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 26. August. Der amtliche Bericht des Oberkommandos der italienischen Wehrmacht lautet: Italienische und deutsche Flugzeuge bombardierten mit guter Wirkung in den Häfen Biserta und Augusta vor Anker liegende Schiffe.

Der Feind unternahm einen schweren Angriff auf die Stadt Foggia, wo die Schäden schwer sind. Weniger große Angriffe wurden auf Cretone und auf Ortostaffeln der Provinz Avellino durchgeführt. Die anglo-amerikanische Luftflotte hat während der Kampfhandlungen am Mittwoch 16 Flugzeuge verloren; vier Flugzeuge schossen unsere Jäger im Luftraum über Avellino ab, acht wurden bei Foggia von der deutschen Flak heruntergeholt, während vier weitere ebenfalls durch die Bodenabwehr über Foggia und Cretone vernichtet wurden.

Eigene Flottenstreitkräfte, die Geleite eskortierten, haben zwei Flugzeuge des Gegners abgeschossen, die auf das Meer abstürzten.

Leon Nicole verhaftet

Genf, 27. August. Der kommunistische Agent Leon Nicole in Genf ist, wie aus einer amtlichen Mitteilung hervorgeht, am 20. August verhaftet worden. Die Verhaftung wird mit den Notwendigkeiten der Untersuchung begründet, die gegenwärtig gegen Nicole wegen Zuwiderhandlung gegen verschiedene Bundesratsbeschlüsse geführt wird.

UNSERE KURZSPALTE

Exequatur für den slowakischen Wahlkonsul in München. Dem slowakischen Wahlkonsul in München, Otto Pfaffle, ist durch das Reich am 12. August 1943 das Exequatur erteilt worden. Der Amtsbezirk des slowakischen Konsuls in München erstreckt sich auch auf das Land Baden.

Sinkende Kohlenproduktion in England. Ueberleitend befähigt sich die Londoner Presse mit dem weiteren Absinken der englischen Kohlenproduktion und stellt fest, daß in den vier mit dem 7. August endenden Wochen die wöchentliche Förderung sich durchschnittlich nur auf 3 097 000 Tonnen gegenüber 3 579 000 Tonnen der davorliegenden Wochen stellte. »News Chronicle« bezeichnet diese Zahlen als die bisher schlechtesten der Kohlenproduktion dieses Jahres.

Maisky in Teheran. Der stellvertretende sowjetische Außenkommissar Maisky befindet sich, wie Radio Teheran meldet, augenblicklich in Teheran. Er führt hier mit den iranischen Staatsmännern Besprechungen.

Austausch von japanischen und USA-Staatsangehörigen. Das Außenministerium kündigte, laut Domei, einen zweiten Austausch japanischer und amerikanischer Staatsangehöriger sowie chinesischer Beamter an, der Mitte Oktober stattfinden soll. In der Ankündigung heißt es, daß insgesamt ungefähr 1500 Angehörige verschiedener Staaten, die augenblicklich in den genannten Ländern leben, von dieser Maßnahme erfaßt werden. Das japanische Austauschschiff »Tein Maru« und der schwedische Dampfer »Gripsholm« werden die Fahrten übernehmen.

Regierungs-Anzeiger. Verlag und Druck: Oberrheinische Guvernal-Druckerei GmbH. Verlagsdirektor: Emil Maus. Schriftleitung: Hauptchriftleiter: Franz Moraller. Stellvert. Hauptchriftleiter: Paul Schall. (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Scharfer Druck der Gewerkschaften auf Churchill

Agitationsfeldzug im Auftrag Moskaus zur Forcierung der zweiten Front

Genf, 27. August.

Während sich Churchill in Quebec aufhält und auch nach Abschluß der offiziellen Konferenz noch weiter seine Beratungen mit Roosevelt pflegt, entwickeln die britischen Gewerkschaften dabei eine auffällige Regsamkeit. Die »Daily Mail« bedauert den ergebnislosen Ausgang der Konferenz von Quebec und meint, das englische Volk sei wegen des Fehlens der Sowjetrussen in Quebec beunruhigt. Churchill gingen zahlreiche Telegramme aus England zu, in denen sofort die Errichtung einer zweiten Front in Westeuropa dringend gefordert wird.

Offensichtlich laufen die Gewerkschaften im Auftrage der Komintern,

Sturm gegen Churchill und setzen ihn unter Druck, um die Londoner Regierung zur wirksamen militärischen Unterstützung der Bolschewisten zu zwingen. Die kommunistische Londoner Zeitung »Daily Worker« veröffentlicht täglich eine Liste der Telegramme, die an Churchill gegangen sind, und nennt ihre Absender. In einer ihrer letzten Nummern macht sie Churchill darauf aufmerksam, daß, wenn er mit leeren Händen aus Quebec zurückkommen sollte, die Regierung mit einem Sturm der Opposition zu rechnen haben würde.

Diese Gewerkschaftsaktion wirft ein beachtliches Licht auf die angebliche Auflösung der Komintern, die seinerzeit mit so großem Agitationsaufwand als ein Zeichen der Nichtinmischung Mos-

kaus in die Angelegenheiten anderer Staaten dargestellt wurde. Wie die Londoner Ereignisse zeigen, geht es auch ohne die Komintern.

Der Krenl und seine Organe haben genügend andere Kanäle, durch die sie auf die Regierungen einwirken. Jedenfalls weiß Churchill nun, womit er zu rechnen hat, wenn er heimkommt aus Quebec. Stalin, der es selbst abgelehnt hat, an der Quebec-Konferenz teilzunehmen, wählt einen anderen Weg, um seine Forderungen durchzusetzen, und dieser Weg ist eben die Einschaltung der von der Moskauer Zentrale geleiteten britischen Gewerkschaften, die auf den Befehl des Krenl Churchill und seine Komplizen unter Druck nehmen.

Argentinische Staatsanleihe überzeichnet. Nach Meldungen aus Buenos Aires wurde die neue innere Staatsanleihe Argentiniens bereits am ersten Tage der Zeichnung viermal überzeichnet. Dieser Erfolg wird allgemein als ein Vertrauensvotum zur Regierung des Generals Ramirez betrachtet.

Onkel Sam ist kein guter Weihnachtsmann

Von unserem Lissabonner Sch.-Vertreter

Es war im November 1938. Eine der in Newyork auch um diese Jahreszeit nicht ganz seltenen verspäteten Hitzewellen, die ein Wärmevorstoß aus den westindischen Gewässern hervorgehoben hatte, lag über der Stadt. Eine kleine Gesellschaft von Deutschen, Amerikanern und einem Engländer saß im Dachgarten eines großen Hotels in der 42. Straße beisammen. Unter uns lag im hellen Mondenschein die große Stadt zwischen Hudson und East River.

Wir genossen den Frieden der Nachtstunde. Weltweit schien die wachsende Spannung in Europa zu sein, vor allem da das Abkommen von München die drohenden Wetterwolken, die schon tief über jenen Erdteil herabgingen, noch einmal vertrieben hatte. Und doch wußte jeder von uns, daß München nur die Stille vor dem Sturm war, daß England die kommenden Monate lediglich als Atempause betrachtete und bis zum Aeußersten auszunutzen würde, um seine Rüstung zu vervollständigen. In den USA sah man das damals noch schärfer als in Europa selbst.

Ein dumpfes Gefühl, daß die augenblickliche Ruhe in der Weltpolitik — sie sollte nur wenige Tage später durch den Schuß auf den deutschen Legationsrat von Rath in Paris grell gestört werden — ebenso trügerisch sei, wie die romantisch schimmernde Mondnacht, die uns umgab, ließ uns in unserer Unterhaltung die großen Weltfragen vorsichtig umgehen. Unter uns war ein »Indianer-Doktor«, ein amerikanischer Arzt, der in Arizona in den Indianer-Reservaten arbeitete. Er erzählte uns von seiner Tätigkeit, berichtete über die Fortschritte, die ärztliche Betreuung und Erziehung unter den Indianern zu machen begannen, deren Zahl sich zur Zeit prozentual rascher

vermehrte, als die der Angelsachsen in USA. Von der Indianerfrage glitt das Gespräch auf humanitäre Fragen im allgemeinen und auf die Quäker im besonderen. Erinnerungen an die Tätigkeit der Quäker in Deutschland nach dem Weltkrieg wurden flüchtig berührt. Die Amerikaner unter uns waren sehr stolz auf diese Arbeit, an der sie selbst teilgenommen hatten, und auf die große humanitäre Mission der amerikanischen Politik überhaupt. Die Sanierung der Panamakanäle, der Kampf gegen die Seuchen auf Kuba, die Erziehungsarbeit auf den Philippinen wurden gestreift — alles mit jenem selbstverständlichen amerikanischen Ueberlegenheitsgefühl, das selbst diese gar nicht provinziellen Bürger der USA hatten, deren Horizont für amerikanische Begriffe sehr weit gespannt war und die überdurchschnittliche Kenntnisse fremder Länder besaßen.

Leuchtend stieg aus dem Gespräch Amerika als der lichtbringende Heros auf, der berufen war, das Füllhorn seiner Gnade über die Erde zu streuen und alle Völker zu neuer Gesittung, neuem Wohlstand und neuem Glück zu führen. Die raue Wirklichkeit verflüchtigte sich ebenso wie in den Rundfunkreden des Präsidenten oder in den Luchansprachen eines beliebigen amerikanischen Rotary-Vorsitzenden. Im undeutlichen Lichtglanz der Mondscheinacht löste sie sich ins Wesenlose auf. Nie dagewesen zu sein schien, was regelmäßig dieser amerikanischen humanitären Betätigung vorausgegangen war: die Eroberung Kubas und der Philippinen oder die von den USA kräftig unterstützte Hungerblockade Deutschlands im Weltkrieg. Vergessen war, daß die Aerzte,

Fürsorgebeauftragte, Hygieniker, Quäker und Suppenküchenorganisatoren erst kamen, nachdem das amerikanische Geschick im Trockenen war, nachdem die amerikanische Politik ihr Ziel erreicht hatte, daß erst der letzte Indianer in den USA sein Land verlieren und einige Millionen deutschen Frauen und Kinder sterben mußten, bis die »humanitären Segnungen« einsetzen.

Der ironische Brite

Langsam zerfiel das Gespräch. Einer nach dem anderen der Gäste empfahl sich. Zuletzt saß ich mit dem Engländer allein. Er streckte sich in seinem Schaukelstuhl, lächelte etwas ironisch und sagte, eine Pfeife stopfend, indem er sozusagen den Schlußpunkt hinter das endlose Gespräch setzte: »Nein, Onkel Sam ist wahrhaftig nicht der gute Weihnachtsmann, für den er sich den Kindern der Welt empfiehlt.« Dieser Indianerdoktor, fuhr er nachdenklich fort — »er ist sicher überzeugt, viel Gutes zu leisten, er tut es sicherlich auch. Aber er ist doch nun einmal nicht von dem großen Horizont der Indianerfrage zu lösen. Und wenn man weiß, was zwei Jahrhunderte lang hier auf amerikanischem Boden geschehen mußte, damit der gute Doktor sein Indianer-Steckenpferd rüsten konnte, so kann man förmlich an der Menschheit verzweifeln.«

»Sie kennen den Dawes-Plan«, sagte der Engländer weiter, »wissen Sie eigentlich, daß er Plan Nr. 2 ist, daß es schon einmal einen Plan gleichen Namens in der amerikanischen Geschichte gab? Dieser Dawes-Plan Nr. 1 stammt aus dem Jahre 1887 und galt den Indianern. Um 1880 etwa war die Periode der Indianerkriege beendet. Einer der letzten sogenannten Rebellen war in Washington gehenkt worden. Die Gebiete der heutigen Union sahen sich in die enge Reservaten zusammengedrängt. Aber die Zeit der

Suppenküchen und der Humanität war trotzdem noch nicht da. Zunächst kam die Aera des großen Geschäfte. Natürlich war es ein höchst moralisches Geschäft. Der Dawes-Plan machte den Indianern ein großes Geschenk: jeder von ihnen sollte — so großmütig der Onkel Sam — ein Stück des Reservatlandes für sich als sein persönliches unantastbares Eigentum erhalten. Sie werden zugeben, das klang großartig. Aber die Wirklichkeit sah anders aus: Die Indianer waren an persönliches Eigentum in keiner Weise gewöhnt; Landbesitz war für sie stets Stammesbesitz gewesen. Sobald sie jetzt Land als persönliches Eigentum erhalten hatten, tielen sie in Scharen den amerikanischen Terrangesellschaften zum Opfer, die ihnen billig ihr Land gegen reichliche Entschädigung durch Whisky »abkauften«. Binnen weniger Jahren war alles gute Land der Reservationen in den Händen der Spekulanten. Die Reste der Indianer verdarben im Alkoholrausch, ihre letzten Stammeseinrichtungen, die ihnen noch einen gewissen Halt gaben, schwanden dahin. Dafür sorgte die Schnellleichte der sogenannten Amerikanisierung. Ihre Sprache wurde unterdrückt, ihre religiösen Gebräuche verfolgt, ihre alte Kunstfertigkeit — verschwand. Uebrig blieb ein schätzbarer, nach außen hin amerikanischer Proletariat, der bis 1924 noch nicht einmal Bürgerrechte hatte. Erst etwa seit 1930 setzte dann die sogenannte humanitäre Aera ein, der unser guter Indianerdoktor angehört. Aber da waren die Abkömmlinge der stolzen Stämme, die solange um ihr Land gekämpft hatten, nur noch eine Kuriositätenschau. Jetzt fing man an, alte indianische Stammeseigentümlichkeiten zu erneuern. Jetzt pflegte man plötzlich Indianeridome, suchte indische Kunstfertigkeit zu fördern und die in Harvard und Yale erzogenen Abkömmlinge der alten Puritaner und Indianerhasser gründeten gelehrte wissenschaftliche Institute zur Erfor-

schung der indianischen Geschichte. Das, lieber Freund, ist der amerikanische Weihnachtsmann.«

Interessensphären

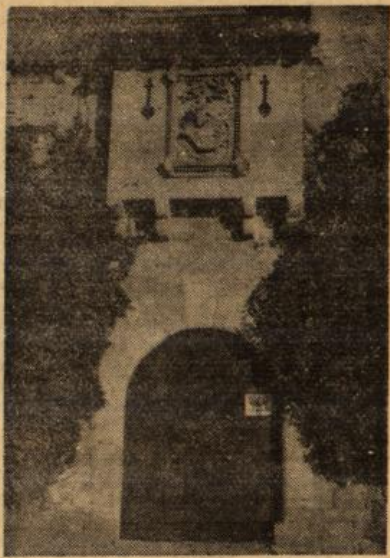
Das Gespräch auf dem Dachgarten der 42. Straße in Newyork kam mir wieder ins Gedächtnis, als vor kurzen die amerikanischen Zeitungen die ersten Bilder indianischer Piloten veröffentlichten, die ihre Bomben über Europa abwerfen. Die Nachkommen der alten Freiheitskämpfer sind Teile der gleichen amerikanischen Wehrmacht geworden, die einst ihre Großväter in Massen abgeschlachtet nach dem Grundsatze: »Ein guter Indianer ist nur ein toter Indianer.« Gleichzeitig wird die Welt — auch das macht jenes Gespräch wieder aktuell — erneut mit dem humanitären Feuerwasser Made in USA berauscht. Die Atlantik-Charta verkündet Freiheit für alle Menschen und Völker — ausgenommen die Länder, die man der Sowjetunion überliefern will, und die man selbst als »Interessensphären« der amerikanischen Wirtschaft für sich in Anspruch nimmt. Auf der Ernährungs-konferenz von Hot Springs wurde die Sicherung der Ernährung von 400 Millionen Menschen außerhalb der USA-Grenzen proklamiert — aber Amerika erzeugt, wie der ehemalige Präsident Herbert Hoover an Hand von mitteldirekten Zahlen nachwies, nur einen Bruchteil dessen, was es vor zehn Jahren zu Beginn der Einschränkungspolitik Roosevelts produzierte. Jede Rassenpolitik wird als barbarisch und mittelalterlich abgelehnt — ausgenommen die eigene gegen Neger, die heute noch in den südlichen Staaten praktisch von der Ausübung ihres Bürgerrechts ausgeschlossen sind, oder gegen Chinesen, die man zwar als Bundesgenossen feiert, aber für unwürdig hält, in Amerika einzuwandern. Das sind nur einige ganz besondere einprägsame Beispiele, die jeden Tag beliebig vermehrt werden können.



# Auf wuchtigen Felsen ein gigantisch Werk...!

Ein Sommertag auf der Hohkönigsburg — Ziel vieler Vogesenwanderer / Von Hans Mensler

Der Dichter Ludwig Uhland sagt einmal:  
 „Wanderer! Es ziemt sich wohl  
 in den Burgruinen zu schlummern,  
 Träumend baust du vielleicht  
 herrlich sie wieder dir auf...“  
 Auf wuchtigem Fels ragt steil hinauf  
 in den Himmelselässiger Landschaft der  
 Bergfried der Hohkönigsburg. Drunten  
 im Tal flutet das Leben von Nord nach  
 Süd. Menschen fahren in den Zügen,  
 eilige Menschen, die in der Zeit des to-  
 talen Krieges keine Gelegenheit haben,  
 auszusteigen, um der Hohkönigsburg,  
 dem Gegenstück zur Marienburg im  
 Osten, einen kurzen Besuch abzustatten.



Das Haupttor mit dem Thiersteiner Wappen.

Aber jeder, der hier unten im Tale vor-  
 überkommt, hebt ehrfürchtig den Blick  
 zu dem gigantischen Werke auf, das den  
 deutschen Menschen einen Gruß sendet,  
 das allen Deutschen ein Jahrtausend  
 seiner Geschichte bringt, das hier im  
 Westen des Reiches, wie die Marienburg  
 im Osten, ein Wahrzeichen deutscher  
 Kultur und deutscher Macht ist.

Wir stehen auf dem Söller des alten  
 Staufenschlosses. Vor uns breitet sich  
 die Ebene, fruchtbar wie ein Garten, vor  
 uns türmt sich das Massiv des Schwarz-  
 waldes wie eine blaugraue Kullisse, die  
 den Garten zwischen Vogesen und  
 Schwarzwald hermetisch gegen die  
 übrige Welt abschließt. Im Norden stellt,  
 fein wie eine Nadel, das Filigran des  
 Straßburger Münsters in den sonne-  
 durchglühten Himmel, im Süden schiebt  
 sich, wie ein buckelnder Kater, der Jura  
 in die Landschaft, und wenn wir das  
 Glas zur Hand nehmen, ahnen wir die  
 gletscherweiße Wand der Schweizer  
 Alpen.

Wir stehen und schauen. Wir lassen  
 uns überwältigen von der Schönheit die-  
 ser Landschaft, die uns gerade von die-  
 ser Höhe aus erneut bestätigt, daß das  
 Land ringsum, sei es nun drüben oder  
 hüben des Rheins, geographisch und



Der Weg in den inneren Burghof.

ethnographisch eine geschlossene Einheit  
 bildet, eine Einheit, die bestimmt ist  
 von den Vogesen und dem Schwarzwald.  
 Aber wir stehen auf deutschem  
 Boden!

Wir stehen auf dem Boden, auf dem  
 einst das starke deutsche Geschlecht der  
 Hohenstaufen eine Burg errichtete. Die  
 Habsburger erwarben, Jahrhunderte  
 später, Burg und Berg unter Kaiser Ma-  
 ximilian II. aus dem Nachlaß der Thier-  
 steiner. Und erst im Dreißigjährigen  
 Kriege fiel der stolze Bau der Zerstö-

rungruinen fremdländischer Horden zum  
 Opfer. Was noch blieb, fegte dann die  
 Französische Revolution hinweg. Dem  
 Deutschen Reiche aber schlug, unter Bis-  
 marck die Stunde der Wiedererstarkung.  
 Und damit begann auch für die Ruine  
 der Hohkönigsburg eine neue Zeit, denn  
 das Geschenk, das seinertzzeit die Stadt  
 Schlettstadt dem deutschen Kaiser  
 machte, sollte nicht Ruine bleiben. So  
 wurde in den Jahren 1900 bis 1908 aus  
 dem Traum eine Wirklichkeit: Aus der  
 Asche, aus den Ruinen der einst so  
 stolzen Burg erwuchs die neue Burg,  
 heute das Wahrzeichen des  
 deutschen Westens, wie es drüben  
 die Marienburg im Osten des groß-  
 deutschen Vaterlandes ist.

Es ist schon viel in der Geschichte  
 dieser stolzen Burg geblättert worden.  
 Wir wollen einmal hineinschauen in den  
 reichen Schatz der Sagen, die sich um  
 diese Burg gesponnen haben: Die Ge-  
 schichte vom Schneiderrlein, das die  
 Hohkönigsburg vom bösen Riesen be-  
 freite! Die Geschichte vom bösen Mann  
 von St. Pilt und der braven Frau von  
 Rodern. Die Geschichte vom Teufel  
 und den drei Handwerkern von St. Pilt!  
 Die Geschichte vom Schnapsteufel, vom  
 gelben Fräulein und besonders von der  
 „weißen Frau“, die als Gespenst sich auf  
 dem Berge zeigt!

Alle alten Sagen, so die von den  
 Schlachten der Burgunder und des  
 Flüchtlings vom Etzelhofe, Walter von  
 Aquitanien mit seiner Verlobten Hilde-  
 gunde, der Tochter des Königs von Bur-  
 gund (Waltharilied) steigen wieder vor  
 uns auf, wenn wir uns, für wenige Stun-

wenn auch Tische und Bänke, Sessel und  
 Truhen, Schränke und Betten nur Nach-  
 bildungen der Stücke sein mögen, die  
 einst den Bewohnern der Burg dienten,  
 ein Leben in Kultur und Zivilisation zu  
 führen, immerhin ist es hier an dieser



Symbol deutscher Wehrhaftigkeit.

Stätte nicht schwer dem Dichterworte zu  
 folgen, das wir eingangs bereits zitierten:

„Wanderer! Es ziemt sich wohl  
 in den Burgruinen zu schlummern,  
 Träumend baust du vielleicht  
 herrlich sie wieder dir auf...“

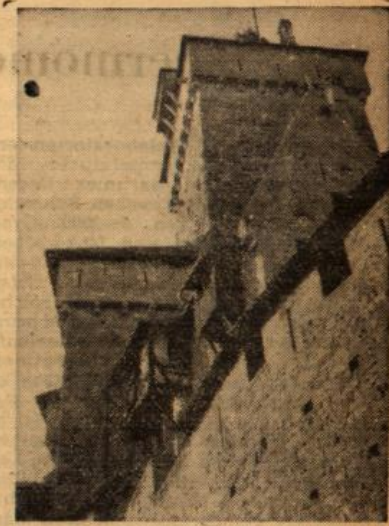
schon, die das Schicksal des Oberrheins  
 kennen, miterlebten und mitempfanden,  
 Gruß und Gelöbnis zugleich ist.

Deutsch ist jeder Quadratmeter  
 Bodens, über den wir hinaufsteigen zu  
 dieser Hohenstaufenburg, deutsch  
 ist das Volk das an  
 den Hängen dieser  
 Berge seine Reben  
 pflegt und hegt,  
 deutsch der Ge-  
 sang der Holzfäller,  
 die jahraus, jahrein  
 in den unendlichen  
 Waldungen der Voge-  
 senberge ihre harte  
 Pflicht erfüllen,  
 deutsch ist nicht  
 nur das Wort,  
 deutsch sind auch  
 die Herzen der  
 Menschen, die nur  
 einen Wunsch haben  
 und für die Erfüllung  
 dieses Wunsches mehr  
 als ihre Pflicht tun:  
 Daß das Hakenkreuz-  
 banner nach sieg-  
 reichem Ende des  
 Völkerringens den  
 Sieg der nation-  
 alssozialisti-  
 schen Idee ver-  
 kündet! Vom Söller  
 des deutschen Bollwerkes im Westen!

Vom Turm, der wie ein mahrender Finger  
 hinaufgreift in den Himmel, der so  
 wunderbar strahlend sein kann wie sonst  
 selten irgendwo...!

Wenn man hier oben steht, weitab  
 von den Dingen des Alltages, von den  
 großen und kleinen Dingen, die unser  
 Leben erfüllen, solange wir schaffen und  
 wirken, dann wird einem erst bewußt,  
 wie schön das Elsaßland zwischen Rhein  
 und Wasgenwald eigentlich ist. Dann  
 erst kommt einem so recht das Ver-  
 ständnis dafür, daß unser westlicher  
 Nachbar durch die Jahrhunderte hin-  
 durch die Hand immer und immer wieder  
 nach diesem urdeutschen Land aus-  
 streckte, immer und immer wieder die  
 Schwäche des Reiches nutzte, um diesen  
 herrlichen Garten, dieses — wie es in  
 einem alten Briefe heißt — „Paradies“  
 an sich zu bringen. Und ging es nicht  
 durch die Schläue der Diplomatie, dann  
 durch Gewalt! Ohnmächtig aber stand  
 das deutsche Volk jenseits des Rheines,  
 ohne helfen zu können.

So wurde uns, die wir in der Einsam-  
 keit eines sonnigen Tages hier droben  
 standen, die Hohkönigsburg zu einem  
 Symbol: Aus den Ruinen der in den  
 Wirren des Dreißigjährigen Krieges zer-  
 störten deutschen hohen Königs-  
 burg erwuchs ein neues gigantisches  
 Werk. Bollwerk des Deutsch-  
 tums im Westen des Reiches! Und  
 wie im Osten zur Marienburg, so wall-  
 fahren deutsche Menschen aus allen  
 Gauen Großdeutschlands zu den wuch-  
 tigen Felsen der Hohkönigsburg hinauf,



Himmelhoch strebend der kantige Bergfried.

um hier oben... Deutschland, nichts als  
 Deutschland zu erleben!

Der Burgvogt legt uns in stiller Ke-  
 menate das Buch vor, in dem sich in  
 langen Jahren berühmte und bekannte  
 Gäste eingetragen haben. Es sind ihrer  
 viele gewesen, die bereits in früheren  
 Jahrzehnten eine Wallfahrt auf den  
 Berg der hohen Königsburg getan haben.  
 So finden wir auf der ersten Seite eines  
 der älteren Gästebücher den Namen des  
 ersten Schloßherrn, dem die Stadt  
 Schlettstadt die Ruine der Burg einst  
 zum Geschenk gemacht hat, so finden  
 wir viele Männer, die einst in der deut-  
 schen Geschichte des zweiten Reiches  
 bekannt waren, so finden wir ferner  
 Namen aus dem Ausland von Leuten, die  
 vielleicht hier oben auch verspürt haben,  
 daß sie auf deutschem Boden stehen.

Eines aber finden wir in den ersten  
 Julitagen des schicksalvollen Jahres  
 1940. Da schrieb einer: Endlich wie-  
 der deutsch! Dank dem Führer!

Wir empfinden die Worte des Dankes  
 des unbekannt' Schreibers tief nach.  
 Denn auch uns bestürmte das beglückende  
 Gefühl: Endlich wieder  
 deutsch! Und auch wir empfanden in  
 tiefer Freude: Dank dem Führer! Und  
 in der Stille des Nachmittages fügen wir  
 in Gedanken hinzu: Endlich wieder  
 deutsch! Deutsch aber nun auf ewig!



Aus dem Fels heraus wuchs die wehrhafte Burg.

## Die Umsiedlung der Ingermanländer abgeschlossen

Heimkehr nach Finnland — Einsatz in Handwerk und Landwirtschaft

Helsinki, 27. August  
 Die Umsiedlung der Ingermanländer  
 nach Finnland ist nun zu einem ge-  
 wissen Abschluß gekommen. 12 000  
 ursprünglich in der Umgebung von  
 Leningrad beheimatete Finnen sind be-  
 reits in südfinnischen Hafenstädten  
 eingetroffen. Der Rest von etwa 3000  
 wartet noch auf die Ausfahrt. Von  
 finnischer Seite wird das weitgehende  
 Entgegenkommen und die tatkräftige  
 Hilfe der deutschen Stellen bei der  
 Umsiedlung der Ingermanländer hervor-  
 gehoben. Das deutsche Interesse an der  
 finnischen Bevölkerung Ingermanlands  
 habe sich nicht nur in Worten, sondern  
 auch in der Tat gezeigt, und die deut-  
 sche Erfahrung in der Technik von Um-  
 siedlungen sei den finnischen Behörden  
 in weitem Maße zugute gekommen.

Die Ingermanländer sind in Finnland  
 zunächst in sieben Auffangslagern un-  
 tergebracht und werden von dort aus  
 hauptsächlich in landwirtschaftlicher  
 und handwerklicher Arbeit eingesetzt.  
 Wie bereits früher berichtet, handelt  
 es sich zum überwiegenden Teil um  
 Frauen und Kinder. Die Männer machen  
 nur etwa 20 v. H. der Umsiedler aus,  
 da die gesamte wehrpflichtige Bevöl-  
 kerung Ingermanlands von den Bol-  
 schewisten schon bei Kriegsausbruch in  
 asiatische und nordrussische Zwangs-

arbeitslager verschleppt worden war  
 oder beim Heranrücken der deutschen  
 Streitkräfte zwangsmobilisiert wurde.  
 Noch im Winter 1941/42 wurden etwa  
 10 000 Ingermanländer von den Bol-  
 schewisten aus dem belagerten Leningrad  
 über das Eis des Ladogasees in  
 das Innere der Sowjetunion verschleppt.

Der größte Teil der von den deut-  
 schen Truppen geretteten Bevölkerung  
 konnte im rückwärtigen Heeresgebiet in  
 Sicherheit gebracht werden und hat nun  
 von dort mit Unterstützung der deut-  
 schen Stellen die Fahrt in die alte finni-  
 sche Heimat angetreten, aus der die  
 finnischen Ingermanländer im 17. und  
 18. Jahrhundert ausgewandert waren.  
 Ihre Muttersprache haben die Ingerman-  
 länder bis auf den heutigen Tag rein  
 und unverfälscht bewahrt. Finnische  
 Sprachforscher behaupten, das inger-  
 manländische Finnisch sei in sprach-  
 licher Hinsicht einwandfreier als das  
 Idiom, das heute als finnische Um-  
 gangssprache gilt. Auch in rassistischer  
 Hinsicht haben die Ingermanländer sich  
 fast ausnahmslos von jeder slawischen  
 Blutsbeimischung frei gehalten. Sie  
 werden in Finnland überall mit größter  
 Freude als heimgeliebte Brüder be-  
 grüßt. Im finnischen Reichstag liegt  
 bereits ein Gesetzentwurf vor, der den  
 Rückwanderern aus Ingermanland das  
 finnische Staatsbürgerrecht zusichert.



Der Junker Jörg im Rittersaal.

den nur, dem Zauber dieser märchen-  
 haften Burg ergeben. Wir empfinden, daß  
 wir hier an einer Stätte stehen, an der  
 einst höchste deutsche Kultur  
 und edelstes bodenständiges  
 Rittertum eine Bleibe hatten, an der  
 einst deutscher Geist, deutsche Zucht  
 und Sitte gepflegt wurden.

Der Kreisleiter des Kreises Schlett-  
 stadt, Pg. Sauerhöfer, stand mit  
 uns auf dem Söller der Burg. In stolzer  
 Freude macht er uns mit der Geschichte  
 und mit dem Wesen dieser herrlichen  
 Burg bekannt. Und aus seinen Worten  
 hört man die große Verantwortung her-  
 aus, die der Hohenstaufen der Burg  
 für diese Burg zu tragen hat, die ihm,  
 als einem Vermächtnis des Deutschtums  
 vom ganzen deutschen Volke anvertraut  
 ist. Zwanzig Jahre lang hat vom Berg-  
 fried dieses Bollwerkes des Deutschtums  
 im Westen die Trikolore geflattert.  
 Ein Zeichen von Deutschlands tiefster  
 Erniedrigung. Heute weht stolz das  
 Hakenkreuzbanner von dem Turm her-  
 unter, der weithin im Land allen Deut-



Der Festsaal der Hohkönigsburg. Aufnahmen: Str. N. N. (Amann)



# Thermometer zwischen Hitze und Kälte

### Von der schwierigen Kunst des Messens

In modernen Kälteabteilungen erreicht man heute Temperaturen, die bei -272 Grad und darunter liegen, während in den elektrischen Schmelzöfen Hitzegrade von 2-3000 Grad durchaus nicht selten sind. Ist es schon wunderbar, daß die Wissenschaft imstande ist, solche Rekordkälte - tiefer als die Weltraumkälte - und solche enorme Hitze zu erzeugen, so scheint es dem Nicht-Physiker noch rätselhafter, daß man solche Temperaturen überhaupt messen kann. Das Quecksilber-Thermometer läßt uns bei -38,9 Grad und bei +35,7 Grad im Stich. Bei 40 Grad trüben sich die Quecksilberfäden knüppelfest. Hier setzt eine Legierung von Quecksilber mit Thallium ein, die bis -60 Grad flüssig bleibt. Für tiefere Temperaturen benutzt man zunächst das Alkoholthermometer. Bei -130 Grad gefriert aber auch der reine Alkohol zu schönen Kristallen. Größere Kälte läßt sich dann mit dem Gasmeter messen. Wie alle Körper ziehen sich nämlich auch Gase bei Abkühlung zusammen. Man schließt also ein Gas, das sich besonders schwer verflüssigen läßt - wie z. B. Helium - in einen kleinen Kolben ein, der durch ein enges Röhrchen mit einer Quecksilbersäule in Verbindung steht. Taucht man den Kolben in die zu messende Flüssigkeit oder in die Kälteapparatur ein, dann kann man an der Quecksilbersäule Temperaturen bis -269 Grad ablesen.

Das Platin-Widerstandsthermometer erlaubt die Messung von Temperaturen von -190 und +660 Grad. Dieses Meßinstrument, das in der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt entwickelt wurde, ist die Grundlage der gesetzlichen Temperaturskala, nach ihm werden alle Thermometer geeicht. Besonders schwierig ist natürlich die Messung tiefster und höchster Temperaturen. Immerhin gelangt man mit dem Heliumdampfdruck - Thermometer bis 0,7 Grad über dem absoluten Nullpunkt, das sind nahezu minus 273 Grad. Oberhalb 600 Grad, wo auch die Zuverlässigkeit des Platin-Widerstandsthermometers aufhört, wird zunächst ein sogenanntes Thermo-Element verwendet, das ist ein Ring aus zwei verschiedenen Metallen, und zwar Platin und einer Legierung von Platin mit Rhodium, die an zwei Stellen zusammengeklebt sind. Bringt man die eine Lötstelle in gleichmäßige Temperatur, z. B. in schmelzendes Wasser oder schmelzendes Gold, das bei 1063 Grad erstarrt, und die andere in die messende Wärme, so entsteht zwischen den beiden Lötstellen ein elektrischer Strom, der sich mit dem Temperaturunterschied der Lötstellen ändert. Auf diese Weise mißt man Wärmegrade bis 1063 Grad. Aber auch das genügt noch nicht für die hohen Temperaturen, die in der modernen Technik oft gebraucht werden. Darum haben deutsche Physiker den »absolut schwarzen Körper«

erfunden, der auch noch höhere Temperaturen erträgt, und an dessen Strahlung sehr hohe Wärmegrade gemessen werden können. Mit dem »absolut schwarzen Körper« hat es noch eine andere Bewandnis. Er ist nämlich die Grundlage der in der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt entwickelten neuen Leuchteinheit, der »Neuen Kerze«.

Der Elektrotechniker, Friedrich v. Hefner-Alteneck, ein Freund und Mitarbeiter von Werner Siemens, hatte 1864 vorgeschlagen, als Grundlage für die Lichtmessung diejenige Lichtmenge zu benutzen, die eine Lampe ausstrahlt, bei der ein Docht von bestimmter Dicke, gespeist mit Amylacetat, mit genau bemessener Flammehöhe brennt. Hefner meinte, daß eine solche Einheitskerze jederzeit und überall hergestellt werden könne und bei Einhaltung der Maße und der Brennbedingungen auch stets die gleiche Lichtmenge ausstrahle. Diese »Hefner-Kerze« war lange Zeit in vielen Ländern die anerkannte Leuchteinheit, an der wieder die Leuchtkraft von Glühlampen und anderen Lichtquellen gemessen wurde. Nach dem Weltkrieg suchten die Feinstatisten unter der Führung Amerikas diese »deutsche Leuchteinheit« durch ein anderes internationales Lichtmaß zu ersetzen. Die mittlere Helligkeit von 50 gleichmäßig gebauten elektrischen Glühlampen bei gleichmäßiger Stromspannung sollte die neue Leuchteinheit sein. Inzwischen sind diese Glühlampen schon beim Lagern in ihre Veränderungen durchgemacht, und daß sie im Laufe der Jahre immer dunkler und dunkler brennen. Außerdem bestände die Gefahr, daß der Tresor oder das Panzergewölbe, in dem man diese internationalen Kerze aufbewahren müßte, durch Brand oder Erdbeben oder sonst irgendwelche Gewaltwirkungen zerstört würde, dann wäre die Leuchteinheit unrettbar verloren. Andererseits ließ sich aber auch nicht leugnen, daß die Hefner-Kerze noch nicht das Ideal an Genauigkeit darstellte. Allein schon der Luftdruck aber auch die Temperatur, die Luftfeuchtigkeit und andere veränderliche Natureinflüsse verändern auch die Leuchtkraft der Hefner-Kerze. Es ließ also, nach einem zuverlässigeren Lichtmaß suchen. Auch dieses wurde in der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt gefunden, und zwar ebenfalls in dem »absolut schwarzen Körper«, der sich schon für die Messung hoher Temperaturen als so nützlich erwiesen hat.

Blickt man in ein entsprechend geformtes Rohr hinein, das an einem Ende zugeschmolzen ist, so erscheint sein Inneres völlig dunkel. Erhitzt man dieses Rohr, so wird diese Dunkelheit nur vom eigenen Licht des Dohrinneren erhellt. Dr. Korte hat nun in der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt einen solchen schwarzen Körper gebaut, der allen Anforderungen der Metrophysik entspricht. Er besteht aus einem 3 cm langen Röhrchen, dessen Material hartgummiertes, vollkommen reines Thoriumoxyd ist. Dieses Röhrchen wird in flüssiges Platin eingetaucht, so daß es nach dem Erkalten des Platins fest in diesem haftet. Erhitzt man jetzt das Platin, erhitzt bis es schmilzt, so beginnt auch das Thoriumoxydröhrchen zu glühen. Während das Platin dann in langsamer Abkühlung allmählich wieder erstarrt, bleibt die Strahlung in dem »absolut schwarzen Körper« eine gewisse Zeit völlig gleichmäßig. Diese Strahlung, die man sehr wichtig für die Beurteilung einer Einrichtung genau messen kann, ist die neue Leuchteinheit, und zwar entspricht die Leuchtdichte eines Quadratcentimeters des schwarzen Körpers 60 »neuen Kerzen«.

# Betrachtungen zu einer Pokalniederlage

### Saarbrücken und Mannheim erste Warnungen für den Elsaß-Fußball

Man kann nicht behaupten, daß die 1:4-Niederlage unseres Gaumeisters und Gaupokalsiegers FC. Mühlhausen gegen die Mannheimer Rasenspieler irgendwie überraschend eingetroffen ist. Es muß sogar festgehalten werden, daß man fast zu selbstverständlich mit dem Ausscheiden unseres Vertreters gerechnet hatte und damit sichtbar zur Schau trug, daß man kein großes Vertrauen in die Möglichkeiten des Elsaßvertreter hatte.

Die Frage: warum eigentlich? ... wurde schon oft gestellt, aber weniger überzeugend beantwortet. Wir nehmen es vielleicht doch zu selbstverständlich hin, daß unser Gaumeister im ersten Spiel um die Deutsche Meisterschaft gegen Saarbrücken klar mit 1:5 verlor und nun auch im ersten Pokalturnier gegen Mannheim ebenso klar mit 1:4 nur zweiter Sieger wurde. Ein wenig Tragik ist wohl dabei, daß unser Vertreter doch immerhin in Saarbrücken und Mannheim auf Gegner traf, die derzeit absolute deutsche Extraklasse repräsentieren. Es soll damit jedoch nicht gesagt sein, daß unser Vertreter etwa gegen alle anderen Vereine größere Chancen gehabt hätte. Es ist bei diesen Betrachtungen auch belanglos, ob es sich um FC. 93, R.C. Straßburg oder SG. Straßburg handeln würde.

Wenn wir uns ganz ehrlich sind, muß ohne jede Tarnung eingestanden werden, daß wir rein leistungsmäßig in den letzten Jahren nichts hinzugelegt und den Anschluss an die gute deutsche Fußballklasse noch nicht gefunden haben.

Es muß da natürlich berücksichtigt werden, daß Kriegsjahre nicht besonders dazu geeignet sind, um verlorenen Boden gut zu machen und um radikale Umstellungen vorzunehmen. Wenn bedeutende Vereine der Nachbargebiete zur Zeit, trotz vielfacher Schwierig-

keiten, immer noch »mehr drin« haben als unsere führenden Mannschaften, so wird dabei aus dem Vorrat geschöpft; man holt da so manches von weiter her, aus einer Zeit, da unsere Vereine im Schatten des Profifußballes ein freudloses Dasein führten.

Trotz alledem: es könnte manches anders und besser sein, ohne daß hierfür wesentlich andere Voraussetzungen erforderlich wären. Die Mannheimer Rasenspieler waren vergangenes Sonntag viel schneller und spielten schneller; sie setzten sich restloser ein und waren stets im Spiel, auch dann, wenn sie nicht gerade am Ball waren. Man hat bei unseren Spielern immer wieder den Eindruck, daß sie mangels physischer Kondition ihr rein fußballerisches Können (das tatsächlich oft vorhanden ist) nicht an den Mann bringen können. Das alte Lied: »Was nützt alle Technik und Taktik, wenn der Spieler nicht an den Ball kommt.«

Diese Erkenntnis ist keinesfalls neu. Auf ihr müssen wir unbedingt mehr als bisher unseren ganzen Übungsbetrieb aufbauen. In den meisten Fällen brauchen wir weitaus mehr Sportlehrer als rein spezialisierte Fußballlehrer. Wobei natürlich das eine das andere keinesfalls ausschließt. Wir müssen in unseren Mannschaften unbedingt die »Jugend«, die salti spielen, ausmerzen, sonst werden wir gegen Mannschaften wie Saarbrücken oder Mannheim stets beträchtlich ins Hintertreffen geraten. Fußball ist nun einmal ein Bewegungsspiel, bei dem man mit Schachfiguren, die gelegentlich den Platz wechseln, nichts anfangen kann. Bei Beginn der neuen Wettkampfszeit muß das besonders klar herausgestellt werden. Saarbrücken und Mannheim waren erste Warnungen, die nicht übersehen werden dürfen.

O. J.

# Ukrainische Frösche im Feldpostpaket

### Soldaten der Ostfront im Dienst der Wissenschaft

Die Beamten der Feldpost mögen sich oft gewundert haben, wenn sie auf kleinen Feldpostpäckchen mit Luftlöchern an den Seiten die Aufschrift lesen: »Vorsicht! Inhalt lebende Frösche.« Was sollen die Angehörigen damit mit Fröschen aus der Ukraine anfangen? Die Päckchen sind aber nicht an Privatpersonen, sondern an die Senckenbergischen Sammlungen in Frankfurt am Main gerichtet.

Diese Einrichtung wird als »das lebendigste von Goethes Werk« bezeichnet. Die Sammlungen wurden nämlich 1817 auf Vorschlag des damals 68jährigen Geheimrats Goethe, der sich ja auch als Naturforscher einen Namen gemacht hatte, angelegt. Alle Gebiete der Naturwissenschaft sind in ihnen vertreten. Ein Ausschnitt des Materials wird in dem berühmten Natur-Museum-Senckenberg der Öffentlichkeit gezeigt. Die wissenschaftliche Arbeit vollzieht sich aber hinter den Türen, die für Museumsbesucher nicht zugänglich sind. Zehntausende von Kleinlebewesen aus allen Ländern der Erde dienen als ständiges Forschungsmaterial, an dem Rassenunterschiede studiert und Rückschlüsse auf die Entwicklungsgeschichte der Tiere gezogen werden können. Von jeder Tierart sind Tausende von Exemplaren, jedes in Spiritus konserviert, vorhanden. Vor dem Kriege gingen ständig neue Tiere aus allen überseeischen Ländern von Naturwissenschaftlern und Liebhabern ein. Dieser Zustrom hat während des Krieges nicht aufgehört, obwohl die Pakete heute aus anderen Gebieten kommen.

Soldaten im Osten sind jetzt die eifrigsten und fleißigsten Mitarbeiter der Senckenbergischen Sammlungen. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht ein oder mehrere Feldpostpäckchen mit Fröschen, Kröten, Molchen, Unken oder anderem für die Post markiert werden. Gerade die Frontsoldaten, die in innigster Beziehung zu der Natur und ihren Lebewesen stehen, sammeln gern die ihnen merkwürdig erscheinenden Tiere und fragen die Wissenschaftler

um Rat. Die Frankfurter Zoologen schreiben ihnen stets die gewünschte Auskunft ins Feld und geben ihnen gleichzeitig Anleitungen, welche Tierarten für die Sammlungen besonders erwünscht seien. So entwickelte sich eine ständige Korrespondenz zwischen den Wissenschaftlern in der Heimat und interessierten Leuten, die als Soldaten an der Front stehen.

Was den Soldaten meist ein angenehmer Zeitvertreib ist, gibt der Zoologie oft wertvolle Aufschlüsse. Bisher war ausländischen Naturforschern das Material sehr erschwert, in vielen Fällen sogar »untersagt« worden. So kommt es, daß die Zoologie und die Paläontologie in den Gebieten des Ostens heute große Lücken aufweisen. Und gerade diese Landstriche sind reich an seltenen Rassen und einmaligen Sonderentwicklungen. Von den Krümmen im Laufe der letzten Monate Krötenarten ein, die bisher noch ganz unbekannt waren. Darüber hinaus ist die ganze Ukraine an seltenen Fröschen und Kröten reich. Eichchsen, Salamander, Nattern und Ottern mit merkwürdigen Abweichungen vom normalen Körperbau sind in den Sümpfen hinter dem mittleren Frontabschnitt und am Wolchow anzutreffen. Südlich des Ilimensees fand ein deutscher Soldat auf einem einzigen Quadratmeter ein Dutzend Kreuzottern, die untereinander verschieden waren.

In der Forschungsabteilung des Senckenberg-Museums wird nun untersucht, ob das Aussehen der Tiere nur individuell verschieden ist, oder ob es sich immer um andere Rassen handelt. Für die bearbeitenden Wissenschaftler sind die Angaben der Soldaten über den Fundort aufschlußreich. Ob die Tiere im Wald, in der Steppe oder im Sümpfbereich leben, ist für die Beurteilung sehr wichtig. Die freiwilligen Mitarbeiter der Soldaten, denen ihre Aufgabe sichtlich Vergnügen bereitet, macht es möglich, die Ostgebiete schon jetzt, während noch die Waffen das Wort haben, wissenschaftlich zu erschließen.

Dr. Herbert L. Schrader

# Boxkampf Post SG. - Mühlhausen

Im Verlauf dieses interessanten Treffens steht am Sonntag der kaum 16-jährige Fliegengewichtler Senger, Gebiets- und zweiter Gruppenmeister, zum 25. Male im Ring und wird gegen den zweiten Gebietsmeister im Bantamgewicht, Schmitt, Mühlhausen, die Handschuhe schwingen. Beide Kämpfer sind gute Techniker, die in der letzten Zeit an Schlagkraft zugenommen haben. Der Mühlhäuser Bantamgewichtmeister Fricker wird gegen den Draufgänger Sobzak eine harte Nuß zu knacken haben. Ein k.o. hängt in der Luft. Im Halbschwergewicht gibt es eine harte Auseinandersetzung zwischen Gebietsmeister 188, Factor, Mühlhausen, der bisher alle seine Gegner auf die Bretter legte, und dem Postportler Brüstle. Weitere Begegnungen zwischen Fülller, Straßburg, und Enderlin, Mühlhausen, Gaba, Mühlhausen und Onimus, Straßburg sowie Schmitt, Mühlhausen und Pfimmer, Straßburg, vervollständigen das Treffen der beiden Mannschaften. Die Rahmankämpfe werden von folgenden Boxern bestritten: Huck (Weller) - Wagner (Post-SG.), Burrus (Weller) - Braun (Post-SG.), Boes (Weller) - Rick (Hördt).

platz: Mars Bischheim - VfL. Bischweiler, Kronenburg: FVK. - SC. Schiltigheim, Reichsbahnstation: RBG. - Vendenheim, Hagenaue: FVH. - SG. I.Grafenstaden.

# Der Tschammerpokal

Auch an diesem letzten Augustsonntag stehen die Spiele der ersten Schlussrunde im Tschammerpokal mit im Vordergrund der sportlichen Geschehnisse. Es handelt sich hierbei um folgende sieben Begegnungen, bei denen wiederum einige Spitzenmannschaften in Aktion treten: FC. Schweinfurt 05 - 1. FC. Nürnberg, Kickers Offenbach - Kickers Stuttgart, Praga Warschau - MSV. Brunn, SVgg. Erfurt - Schalke 04, Holstein Kiel - Eintracht Braunschweig, FK. Niederkorn - Sportfreunde Katernberg, und LSV. Hamburg - Wilhelmshaven 05.

# Der Handball erwacht

Allen Schwierigkeiten zum Trotz wird auch im vierten Kriegsjahr der Handball im Gau Elsaß wieder aufleben. Dem Rufe des Gauobmanns W. Schneider folgend, sind bereits Meldungen von SVS., LSV. Straßburg, FC. Mühlhausen, SV. Lembach usw. eingegangen; weitere Sportgemeinschaften sind im Begriffe ihre Zusage einzulösen. Schon jetzt läßt sich eine interessante Staffelformung erkennen, auf die wir in Bälde eingehend zurückkommen werden.

Wir erinnern daran, daß die verlängerte Meisterschaft seit einigen Tagen abgelaufen ist, und daß die Nachzügler, selbst da wo auf die Ferientzeit Rücksicht zu nehmen ist, nur noch wenige Tage, bis zum 31. August, zur Verfügung haben. Am 1. September wird Gauobmann W. Schneider, Straßburg, Niederbronner Straße 16, unwiderruflich die Meidelliste abschließen.



# Kriminalroman von Erich Richards

### 42. Fortsetzung

Adelheids Gesicht, das in neuem Glanze erstrahlte, war zog sich wieder in die Länge. »Was?« sagte sie, »gehén?« Und wie ist es mit meinen 3000 Mark?«

»Sie werden sie bekommen, wenn feststeht, daß Prüfer wirklich der Täter ist. Das muß erst nachgeprüft werden, das begreifen Sie doch, nicht wahr?«

Adelheid sah aus, als habe sie Essig getrunken. »Ich hab' mich doch so furchtbar auf das Geld gefreut. Wissen Sie was? Geben Sie mir einen Vorschuß, ich tu es dann nachher billiger machen - für 2000 Mark. Denn das mit dem Prüfer ist bestimmt wahr.«

»Wir glauben Ihnen ja, Fräulein. Aber es geht nicht anders! Sie können das Geld erst dann erhalten, wenn Prüfer verurteilt ist. Aber dann bekommen Sie es sicher.«

Da schlich Adelheid still und bitter enttäuscht davon. Sie hatte es sich so schön gedacht! Wo der Prüfer doch bestimmt der Mörder war, nicht?

Gegenteil. »So! Sie sind die Kriminalpolizei!«, sagte sie, als wir uns ausgewiesen hatten, was hat der Lämmel nun wieder ausgefressen?«

Er sollte nur verhört werden, sagte ich.

»Nur verhört?« sagte sie. »Na, das kennt man. Er wird verhört, und dann bleibt er gleich dort. Es ist ein Kreuz mit diesem Mann. - Weswegen soll er verhört werden?«

Wir lehnten die Beantwortung ihrer Frage ab, wollten wissen, wo der Prüfer sei.

Und die Frau sagte: »Er ist zum Sattler gegangen, der Rucksack soll einen festen Riemen bekommen. Er braucht ihn, denn er will sich auswärts Arbeit suchen - also auf die Wandausgang gehen. Ich hab' mir gleich gedacht, daß etwas dahinter steckt.«

Ich habe die Gelegenheit benutzt, die Frau zu fragen, ob sie nicht beim Reinemachen in Drei-Eichen, vor acht Wochen etwa einen kleinen Revolver gefunden hätte?

»Nichts hab' ich gefunden«, war ihre Antwort. »Das hab' ich dem Verwalter nun doch schon ein paarmal erklärt, und nun fragen auch Sie dasselbe. Wenn ich den Revolver gefunden hätte, dann hätte ich ihn abgegeben, das ist für mich eine Selbstverständlichkeit, das weiß auch der Verwalter. Was hätte ich auch mit einem solchen Ding anfangen sollen?«

Nun meinte ich, Sie hätten den Revolver ja Ihrem Manne schenken können.

Da brach sie in ein Hohngeächter aus. »Ich? - Meinem Mann einen Revolver? Nee, alles andere. Der hätte ja wie ein Verrückter damit herumgeknallt, daß man nicht mehr seines Lebens sicher gewesen wäre, der Knall-

narr. Nein, mein Herr, meinem Mann hätte ich keinen Revolver gegeben, und wenn ich deren zehn gefunden hätte!«

»Das ist, so bin ich überzeugt, der Frau wirklich zu glauben, es stimmt auch mit dem überein, was der Verwalter uns gesagt hat. Wie wir so sprachen, da kam Prüfer mit dem Rucksack an. Wir haben den Mann gleich in den Wagen gesetzt und hergebracht.«

»Rufen Sie Dr. Regenbauer, und den Prüfer führen Sie herein, befahl Kipp. »Aber vorher nehmen Sie die Fingerabdrücke usw.«

»Ist bereits geschene, sagte Eichmann und ging hinaus.«

Dr. Regenbauer kam zugleich mit Prüfer herein.

»Na, Herr Prüfer, wir kennen uns bereits, nicht wahr?« redete Kipp den letzteren sofort an.

Prüfer war ein kleiner Mann seine kohlenschwarzen borstigen Haare, die breiten schwarzen Augenbrauen, die kleinen, gleichsam in Schlitzeln steckenden, unablässig ruhelos und lauernd hin- und hergehenden Augen gaben ihm kein sehr sympathisches Aussehen. »Ich wüßte nicht, wo und wann ich die hohe Ehre gehabt hätte, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, gab er in höhnischem Tone zurück.«

»Sie scheinen ein kurzes Gedächtnis zu haben«, entgegnete Kipp. »Sie haben sich am Tage nach dem Mord im Walde bei Drei-Eichen zu schaffen gemacht und uns von unserer Untersuchung beobachtet. Sie hat Sie wohl sehr interessiert, wie?«

»Ach so! Das meinen Sie! Ja, wenn Sie das meinen, dann kennen wir uns schon, ja« wich Prüfer der Frage aus. »Ich frage, ob unsere Untersuchung Sie interessiert hat?«, beharrte Kipp.

»Och Gott - wie das so ist, nicht wahr. Wenn so was passiert ist, möchte man wohl was wissen, nicht?« antwortete er in nachlässigem Tone.

»Sie haben auch gewußt, daß Dr. Bodenheimer erschossen worden war. Woher wußten Sie das?« fragte Kipp weiter.

Prüfer schluckte. Die schwarzen Augen wanderten unruhig in den Schlitzeln umher. Dann sagte er zögernd: »Das hab' ich gar nicht gewußt... woher soll ich das wohl gewußt haben, wie?«

»Gerade das will ich ja von Ihnen wissen. Sie haben uns damals gefragt, ob es wahr sei, daß Dr. Bodenheimer erschossen worden sei. Erschossen, haben Sie gesagt!«

»Na, ja! Wenn ich das gefragt habe, dann hab' ich's doch nicht gewußt, nicht? Warum hätte ich gefragt, ob es wahr ist, wenn ich es gewußt hätte. Das ist doch klar, nicht?« gab Prüfer triumphierend zurück.

Schlau ist der Kerl, dem ist nicht so leicht beizukommen, dachten die drei Beamten.

»Wo sind Sie am Abend des Mordtages zwischen 19 und 20 Uhr gewesen?« fragte Kipp.

Prüfer zuckte die Schultern. »Ja, meine Herren - das kann ich Ihnen heute nicht mehr sagen, da muß ich mal genau nachdenken. Ich führe nicht Buch über meine Spaziergänge, nicht wahr?«

»Ja... so ist es gewesen... ich bin im Nachmittag von zu Hause weggegangen, um... um... ja... um im Walde spazieren zu gehen, denn der Wald, der ist meine ganze Freude, müssen Sie wissen. Ich bin im Wald herumgelaufen. Das tut ich immer, das kann Ihnen jeder in Schwarzau bestätigen. Fragen Sie nur, was Sie wollen. Ja, und... so um halb 9 Uhr - es kann

auch früher oder später gewesen sein - bin ich wieder zu Hause gewesen.«

»Von wann an waren Sie im Wald?«

»Nun... sagen wir mal: von 4 Uhr ab. So da herum. Das kann Ihnen aber meine Frau bestimmt genau sagen, denn die paßt höllisch auf mich auf. Ich kann keinen Schritt machen, ohne daß sie hinter mir herböckelt. Die weiß es bestimmt, haha, die hört bei mir das Gras wachsen, wie man ja wohl zu sagen pflegt, hahaha.« Er lachte geräuschvoll. Aber es lag ein Unterton von Verlegenheit oder Angst in diesem Lachen.

»Und Sie wollen uns glauben machen, daß Sie von 4 Uhr ab den ganzen Nachmittag, und den ganzen Abend bis gegen halb 9 Uhr im Walde spazieren gegangen sind? Volle vierzehn Stunden in diesem kleinen Gehölz, um das man in einer halben Stunde beinahe herumlaufen kann? Nein, Prüfer, das erzählen Sie anderen Leuten. Uns nicht. Das glauben wir Ihnen nicht.«

»So! Na, dann kann ich Ihnen nicht helfen«, entgegnete Prüfer frech.

»Ich Ihnen auch nicht, wenn Sie sich auf solche Weise selbst verdächtigen«, sagte Kipp mit großem Ernst. »Es liegt in Ihrem Interesse, mir meine Fragen wahrheitsgemäß zu beantworten. Bitte, was haben Sie vierundeinhalb Stunde lang in diesem kleinen Gehölz getrieben?«

Der ernste Ton schlichtete Prüfer ein und er begann zögernd: »Ja, sehen Sie... ja, Herr Kriminal... was soll ich da sagen, wenn Sie mir von vorneherein nicht glauben wollen, daß ich im Walde gewesen bin?«

»Ja, sehen Sie... erst hab' ich mich mal richtig erholt, ja... ich habe bis zum Dunkelwerden geschlafen...«

(Fortsetzung folgt)



# Gesicherter Jugendschutz im Kriege

### Nach der Neufassung der Polizeiverordnung — Für Jugendliche verboten...

Die Jugend lebt nach dem Vorbild, das ihr gegeben wird. Wer sich für die Erziehung der Jungen und Mädchen verantwortlich fühlt, verweist die Jugend daher auf das verpflichtende Beispiel der Soldaten, auf den Ansporn der auch in der Heimat vollbrachten Taten und Leistungen. Der Reichsjugendführer hat die Parole des Kriegesatzes zum höchsten idealistischen Ehrgeiz der Jugend erklärt und kürzlich zum Ausdruck gebracht, daß sich diese Parole nicht mehr ändern wird, bis der Sieg an die Fahnen unserer großen und gerechten Sache gehetzt ist.

Schlechte und zwiespältige Einflüsse, die sich im Kriege von vielen Seiten aufdrängen, sind von der Jugend fernzuhalten. Die erzieherische Aufsicht und Betreuung kann nicht mehr so intensiv und lückenlos wie früher sein. Der Vater ist im Feld, die Mutter in der Kriegswirtschaft oder mit den Pflichten des Haushalts überlastet. Die Hitler-Jugend, die als neuer Erziehungsfaktor hinzutritt, arbeitet bis auf wenige Ausnahmen mit jungen und jüngsten Führern. Mit den Eltern gemeinsam ist aber die Hitler-Jugend und mit ihr die ganze Volksgemeinschaft darum besorgt, daß die deutsche Jugend den Krieg in gesunder, leistungsfähiger, seelisch ungebrochener Verfassung durchsteht und mit ihren Kräften an der Erringung des Sieges mithilft. Die Hitler-Jugend wendet sich deshalb mit dem Elternhaus gegen alle schädlichen Einflüsse und Gefahren, die im Kriege die Jugend bedrohen.

Mit der Polizeiverordnung zum Schutz der Jugend, die bereits am 9. März 1940 erlassen wurde, hat der Staat die erzieherischen Bestrebungen der Elternschaft und der Hitler-Jugend durch seine ganze Autorität unterstrichen. Der vorwiegend Kampf gegen die Jugendgefährdung im Kriege ist seitdem so erfolgreich gewesen, daß die kürzlich erfolgte Neufassung der Polizeiverordnung neben der Zusammenfassung bisher verstreuter Rechtsbestimmungen nur unwesentliche Änderungen notwendig machte. Die Bedeutung der polizeilichen Maßnahmen gesicherten Jugendschutzes im Kriege wird aber durch die neugefaßte Polizeiverordnung aufs nachdrücklichste in Erinnerung gebracht.

Es wird sich in den meisten Fällen von selbst verstehen, daß Jungen und Mädchen in verantwortungsbewußter und ehrenvoller Weise erzogen werden. Polizeilicher Jugendschutz kann, von den Eltern dann gut entbunden werden. Es mag dann sogar der Fall eintreten, daß Eltern, die für die gute Erziehung ihrer Kinder einstehen können, die eine oder andere Gefahr, der die polizeilichen Bestimmungen vorbeugen wollen, nicht erkennen und für ihre Kinder als zu hart oder gar als überflüssig betrachten. Eltern, die man so oder ähnlich urteilen hört, folgen einem bedauerlichen Fehlschluß. Wenn die eine oder andere Quelle der Gefährdung für das eigene Kind nichts befürchten läßt, so gibt das bei weitem noch kein Anrecht, die Einhaltung einer wirksamen Vorsorge für die Gesamtheit zu vernachlässigen. Oft wird auch unterschätzt, welcher Gefährdung selbst ordentlich erzogene Kinder und Jugendliche zugänglich sind, wenn sie die erzieherische Atmosphäre des Elternhauses oder der Hitler-Jugend-Einheit entbehren und ausschließlich Eindrücken unliegen, die in der Regel nur für die Welt der Erwachsenen bestimmt sind.

Die Fernhaltung der Jugend von Einflüssen, Eindrücken und Gewohnheiten, die auf die Natur der Erwachsenen zugeschnitten sind, darum aber noch nicht für das anders gartete Jugendalter passen, bildet das Kernstück des

durch die Polizeiverordnung gesicherten Jugendschutzes. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, daß Angehörige der Wehrmacht und des Reichsarbeitsdienstes auch im Jugendalter von den Verboten der Polizeiverordnung nicht berührt werden. Das in sie gesetzte Vertrauen, dem Vaterland mit der Waffe oder sonst in verantwortungsvollen Einsätzen zu dienen, gibt ein Anrecht dazu, für sie die besondere erzieherische Vorsorge und Beihilfe entfallen zu lassen. Die Zugehörigkeit zur Wehrmacht bzw. zum Reichsarbeitsdienst wird allerdings erst mit der Einberufung und nicht vielfach angenommen, mit der Musterung oder dem Gestellungsbefehl begründet. Für die Angehörigen der Heilmattflak, die Luftwaffenhelfer der Hitler-Jugend, Unteroffiziersvorschüler, die Nachrichtenheiferinnen der drei Wehrmachtteile gelten in dieser Beziehung die für die Wehrmachtangehörigen gültigen Bestimmungen nicht.

Die Gebote und Verbote, die die Polizeiverordnung ausspricht, wenden sich an die Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahr. Die alte Fassung der Polizeiverordnung, die das Alter nicht festlegte, sondern nur schlechthin von Jugendlichen sprach, ist damit wesentlich ergänzt. Zahlreiche Bestimmungen unterscheiden zwischen Minderjährigen unter 16 Jahren und solchen im Alter von 16 bis 18 Jahren. Aufenthalt in Gaststätten ist z. B. Jugendlichen unter 16 Jahren ohne Begleitung des Erziehers oder seines volljährigen Beauftragten grundsätzlich verboten. Für das 16. und 18. Lebensjahr gilt das Verbot erst ab 21 Uhr. Eine wichtige Neuregelung trifft die Polizeiverordnung hinsichtlich des Besuchs von Lichtspielvorführungen. Während früher unabhängig vom Beginn oder Ende einer Veranstaltung das Kino ohne Erwachsenenbegleitung bis 21 Uhr besucht werden durfte, gilt in Zukunft das Verbot bereits für alle Lichtspielvorführungen, die um 21 Uhr beendet sind. Für die praktische Durchführung der Lichtspielkontrolle ist diese Maßnahme sehr bedeutsam, da sie der Schwierigkeit enthebt, die betreffenden Jugendlichen während einer laufenden Veranstaltung zu entfernen. Es ist auch zum Ausdruck zu bringen, daß in erster Linie die schaffende Bevölkerung ein Anrecht auf den Besuch der Abendvorstellungen besitzt, so daß es nur vertretbar ist, wenn dafür von Jugendlichen Plätze nicht in Anspruch genommen werden.

Die Einbeziehung der Varieté-, Kabarett- und Revuevorführungen ist die vielleicht wichtigste Maßnahme der neugefaßten Polizeiverordnung. Sie folgt aus dem Gesichtspunkt, daß die Erziehung der Jugend im Kriege auf jugendgemäßer Art mit absolut eindeutiger und moralisch anspruchsvoller Zielsetzung durchgeführt werden muß. Alkoholgenuss und Rauchen bleiben für Minderjährige nach wie vor untersagt. Für Jugendliche von 16 bis 18 Jahren erstreckt sich das Alkoholverbot auf Branntwein, für Jugendliche unter 16 Jahren auch auf andere alkoholische Getränke wie z. B. Bier und Wein. Die Fernhaltung von öffentlichen Schieß- und Spielrichtungen wurde auf Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr erweitert. Die Bestimmungen über die Fernhaltung von Tanzstuben entfallen, nachdem diese durch Polizeiverordnung indessen bereits ausgeschlossen sind. Für die praktische Überwachung der Bestimmungen ist von Bedeutung, daß die bisher nur in Einzelfällen gegebene Aushangspflicht künftig auch für die Unternehmer von Lichtspielhäusern, Varieté-, Kabarett- und Revueveranstaltungen gilt.

Eine letzte Regelung der Polizeiver-

ordnung gilt dem Aufenthalt in der Öffentlichkeit, die als Verbot des Herumtreibens während der Dunkelheit ausgesprochen wird. Auf die Angabe einer Uhrzeit wurde verzichtet, da die Dunkelheit ungleichmäßig eintritt. Herumtreiben gilt für jeden Aufenthalt in der Öffentlichkeit, der eine Mißbilligung verdient. Auch der Weg von oder zu einer verbotenen Veranstaltung ist als Herumtreiben anzusehen. Ist der Dienst in der Hitler-Jugend oder die Arbeitszeit erst nach Eintreten der Dunkelheit beendet, so ist es erforderlich, daß sich der Jugendliche geradwegs und ohne unnützen Aufenthalt nach Hause begibt. Die Maßnahmen der Jugendbetreuung, die in der Polizeiverordnung zum

Der gegenwärtige Kampf zwingt uns, alle Kräfte für die Erhaltung unseres Lebensraumes und Volkstums einzuspannen. Wie der Soldat an der Front unter dem ehernen Gesetz der Pflichterfüllung steht, hat sich auch die schaffende Heimat diesem Gesetz zu unterwerfen. Nur zu leicht vergißt es, daß die unmittelbaren Lasten trotz Bombenterrors immer noch auf den Schultern des Frontsoldaten liegen. Manch einer verleitet das, sei es aus Gedankenlosigkeit, sei es aus Böswilligkeit, sein Leben so einrichten zu wollen, wie es ihm genehm ist. Diesen Elementen gilt es auf die Finger zu klopfen, sie notfalls zur Rechenschaft zu ziehen. Mancherorts begegnet man ihnen, die auf allen möglichen krummen und graden Wegen versuchen, sich ihrer Pflichten gegenüber der Volksgemeinschaft und der kämpfenden Front zu entziehen. Sie zu erziehen ist Aufgabe einer jeden Betriebsgemeinschaft und eines jeden Betriebsführers. Die Mittel sind letzterem vom Gesetzgeber in die Hand gegeben. Leider stößt ihre Anwendung sehr oft ins Leere, weil so mancher Betriebsführer im Dange seiner Arbeiten die rechte Handhabung übersieht. Es erscheint deshalb notwendig, nochmals die gesetzlichen Bestimmungen in Erinnerung zu rufen. Sie sind niedergelegt in den Verordnungen des Chefs der Zivilverwaltung vom 23. 7. 1941 und 12. 6. 1942.

## Erhöhte Haftpflicht besonders gefährlicher Betriebe

### Neue gesetzliche Regelung — Die Verpflichtung zum Schadenersatz

Das soeben im Reichsgesetzblatt Teil I Seite 489 verkündete, von der Reichsregierung beschlossene Gesetz vom 15. August 1943 zur Änderung des Reichshaftpflichtgesetzes enthält eine wesentliche Ausdehnung des Grundsatzes, daß Betriebe, von denen besondere Gefahren ausgehen, einer erhöhten Haftung unterliegen. Durch das neue Gesetz werden namentlich die Anlagen, die der Fortleitung oder Abgabe von Elektrizität oder Gas dienen, der vom Verschulden unabhängigen Haftung (Gefährdungshaftung) unterstellt. Ausgenommen sind jedoch die Fernmeldeanlagen.

Die Verpflichtung zum Schadenersatz wird dem Inhaber der Anlage (den Eigentümer oder dem sonstigen esamtlichen) dann auferlegt, wenn ein Unfall auf die von der Anlage ausgehenden Wirkungen von Elektrizität oder Gas oder auf das Vorhandensein einer nicht in ordnungsmäßigem Zustand befindlichen Anlage (z. B. auf das Umstürzen von Leitungsmasten) zurückzuführen ist. Die Ersatzpflicht tritt jedoch nicht ein, wenn der Schaden innerhalb eines Ge-

Ausdruck kommen, sind mit der höchsten staatlichen Autorität ausgestattet. Verstöße werden daher mit Strafen geahndet, die sich sowohl gegen die vorsätzlich verstoßenden Jugendlichen wie gegen die beteiligten oder sonst verantwortlichen Erwachsenen richten. Die Verantwortung, die alle Kreise der Volksgemeinschaft für die Erziehung der Jugend übernehmen, wird durch die Polizeiverordnung absichtlich mit höchstem Ernst unterstrichen. Die Bewährung der Jugend im Kriege ist in der Gesamtheit über jeden Zweifel und Tadel erhaben. Gegen einzelne Verstöße und Gefahren muß sich daher die gesamte moralische und rechtskräftige Autorität der Volksgemeinschaft wenden.

## Die Bekämpfung des Bummelantwesens

### Bummeln ist eine Disziplinwidrigkeit — Die vom Gesetz vorgesehenen Strafen

§ 1 der Verordnung vom 23. 7. 41 bestimmt, daß ein Gefolgschaftsmitglied nicht pflichtwidrig der Arbeit fernbleiben, seinen Arbeitsplatz verlassen, die Arbeit verweigern, oder böswillig mit der Arbeit zurückhalten darf. Neben der Arbeitsverweigerung und der passiven Resistenz wird insbesondere das Bummeln als Tatbestand einer Disziplinwidrigkeit genannt. Bei ihrem Vorliegen ist der Betriebsführer, nach Anhörung des Betriebsobmannes, befugt, Strafen zu verhängen, und zwar können Zuwiderrhandlungen gegen die Arbeitsdisziplin bestraft werden:

1. mit einer schriftlichen Verwarnung,
2. mit einer Geldbuße bis zur Höhe eines durchschnittlichen Tagesverdienstes,
3. mit der Anordnung, daß bei Gefolgschaftsmitgliedern über 18 Jahre die versäumte Arbeitszeit auf den nächstfolgenden Erholungsurlaub angerechnet wird. Ein Anspruch auf Zahlung des Lohnes oder Gehaltes besteht hierbei weder für die versäumte Arbeitszeit, noch für die auf den Urlaub angerechnete Zeit.

Gerade letztere Maßnahme macht in ihrer Anwendung sehr oft Schwierigkeiten. Ihre Anwendung ist aber notwendig, um allen anständigen und pflichtbewußten Betriebsangehörigen gerecht zu werden, die sicherlich kein Verständnis dafür aufbringen können,

## Wer will nach Rufach?

**Aufnahmeprüfung für die Napoli**  
Im September dieses Jahres findet in der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Rufach/Elsaß nochmals eine Aufnahmeprüfung statt. Es können solche Jungen der Klassen 1-5 der Höheren Schulen gemeldet werden, die charakterlich, geistig und körperlich den Auslesebestimmungen genügen. Die Aufnahmeunterlagen sind bei der Leitung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Rufach/Elsaß anzufordern.

Der Erziehungsbetrag für Schulgeld, Uniformierung und Verpflegung richtet sich nach dem Einkommen der Eltern. Nicht der Geldbeutel, sondern Veranlagung und Leistung sind ausschlaggebend für die Aufnahme.

Da die Einberufungen zur Aufnahmeprüfung bereits in nächster Zeit erfolgen, muß die Meldung umgehend der Anstaltsleitung zugestellt werden.

wenn der Bummelant auch noch seinen allgemein betrieblichen Urlaub erhielt.

Hat der Bummelant seinen Urlaub für das laufende Urlaubsjahr bereits genommen, so erfolgt die Anrechnung der gebummelten Zeit auf den nächstfolgenden Urlaub. Vor Verhängung dieser Strafe muß der Betriebsführer allerdings die Schuldfrage einwandfrei geklärt haben. Um eine mißbräuchliche Anwendung dieser Strafe auszuschließen, hat der Betriebsführer ihre Verhängung dem Reichstreuhänder der Arbeit anzuzeigen. Zweckmäßig ist in derartigen Fällen die Einschaltung der Dienststellen der DAF. Jugendlichen Arbeitskräften gegenüber darf diese Strafmaßnahme nicht angewandt werden. Sie sind, wenn die betrieblichen Erziehungsmaßnahmen nichts gefruchtet haben, dem Reichstreuhänder der Arbeit zur Bestrafung zu melden.

Ganz allgemein wird eine Anzeige bei dem Reichstreuhänder der Arbeit zwecks Bestrafung von Disziplinlosigkeit dann erforderlich werden, wenn die zur Bekämpfung des Bummelantwesens betrieblichen Erziehungsmaßnahmen erschöpft sind. Nur dann ist der Reichstreuhänder der Arbeit zu befragen, da eine Belastung dieser Dienststelle mit Beispielfällen abzuwehren ist. § 10 der Verordnung vom 12. 6. 42 schreibt deshalb vor, daß zunächst eine Erziehung in der Betriebsgemeinschaft einzusetzen hat, um ein disziplinwidriges Verhalten zu rügen.

Darüber hinaus obliegt es dem Betrieb in allen Fällen, in denen der Verdacht vorliegt, daß ein Gefolgschaftsmitglied sich ohne sachlich gerechtfertigten Grund krank meldet, teilweise ohne sich von der Krankenkasse und dem Krankenschein zu holen und zum Kassenarzt zu gehen, geeignete Kontrollmaßnahmen zu ergreifen. Ein Weg, der sich immer bewähren wird, ist die verstärkte Einschaltung des vertrauensärztlichen Dienstes. Dr. D.

## Zuverlässige Angaben bei der Schweinezählung

Gelegentlich der Schweine-, Gänse- und Entenzählung am 3. September wird von den Tierhaltern erwartet, daß sie der kriegswirtschaftlichen Zählung das notwendige Verständnis entgegenbringen und zuverlässige Angaben machen. Die Tierhalter werden für die Angaben verantwortlich gemacht, ganz gleich, ob sie von ihnen selbst oder von Beauftragten gemacht und unterschrieben werden. Die Angaben werden von den Ernährungsmännern kurz nach der Zählung stichprobenweise nachkontrolliert. Falsche Angaben werden unabsichtlich bestraft.

## Die Dame mit dem roten Opel

Von Ralph Urban

Es war an einem Sonntag nachmittag, daher fing es zu regnen an. Herr Schall unterbrach seinen eben erst begonnenen Spaziergang und trat in das Café der Ecke. Zuerst sah er nichts, denn seine Brillengläser liefen an. Sobald er die Gläser aber blank geputzt hatte und Umschau nach einem geeigneten Platz hielt, erblickte er sie. Sie hatte ein klassisches Profil, das von einem herrlichen Silberfuchs umrahmt war. Die langgeschwungenen Wimpern mit Selbenglanz hielt sie gesenkt, da sich die dazugehörigen Mädchenaugen mit der Lektüre einer Zeitschrift beschäftigten. Der Ausschnitt des eleganten Kleides verriet edle Schultern und noch edlere —

Damit endete vorläufig die Analyse, denn die Dame hob den Blick, worauf er in ehrwürdige Betrachtung versunkene Herr Schall zusammenzuckte und auf den Tisch zuschritt. Der Knapp neben dem der schönen Frau stand. Als er nach einer Weile zu seiner Nachbarin hinüberschleifte, schien es ihm, als würde ein feines Lächeln um ihre Lippen spielen. Sein einsames Männerherz kam aus dem Takt. Kaum 1,50 m saß sie vor ihm, und doch so fern. Wie werde ich mit ihr bekannt? Ich bin 44 Jahre alt, verwitwet, mit schöner Wohnung und einigem Vermögen, vormals Geschäftsinhaber, heute arbeite ich in einem Kriegsbetrieb. Komme ich für Sie in Frage? Das wäre das Einfachste gewesen. Aber die Menschen sind kompliziert. Das Wetter? Die Dame legte die Zeitschrift fort und so ging es auf diesem Wege. Gestatten, Gnädigste? — Aber bitte! Sie war noch reizender, wenn sie sprach. Falls den Mann etwas beunruhigte, dann manchmal dieses überlegene Lächeln.

Mein Mann starb vor Beginn dieses

Krieges, erzählte die Dame, und meine siebenjährige Tochter ist derzeit am Land bei meiner Schwester. Haben Sie auch Kinder?

Nein, leider nicht. Um so einsamer bin ich —. Das Lächeln verschwand während des ersten Gesprächs. »Und jetzt«, erklärte Herr Schall schließlich, »bin ich in einer elektrotechnischen Fabrik. In leitender Stellung allerdings — fügte er hinzu, denn es ritt ihm der Teufel. Er glaubte nämlich plötzlich, die elegante Frau könnte die Nase rimpfen, wenn er ihr sagte, er arbeite in einem Kriegsbetrieb als einfacher Arbeiter wie Millionen andere für den Sieg. Die Dame lächelte wieder ihr sonderbares Lächeln.

Er begleitete sie nach Haus. Seinen Vorschlag, zusammen zum Abendessen zu gehen, lehnte sie dankend ab. Wiederholend? Vielleicht. Er bat immer dringender darum, redete sich warm an einer Straßenecke, blieben sie stehen, sie wäre gleich daheim. »Also gut«, sagte die schöne Frau, während sie den prachtvollen Silberfuchs enger schloß, »ich komme Sie morgen besuchen, und zwar in meinem roten Opel, Schubertstraße 9, dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schubertstraße 9 — dort war die elektrotechnische Fabrik, in der er arbeitete. Hatte er davon gesprochen, Er konnte sich nicht erinnern. Roter Opel, wie der dreimal ruft.« Un fort war sie. Erst eine ungewohnte Kühle auf der Zunge veranlaßte Herr Schall, den Mund wieder zu schließen. Roter Opel — Schub



Zwischen zwei Zügen

Die Räder rollen nur noch für den Sieg, sagt die Reichsbahn. Zum großen Teil stimmt es. Gewöhnlich hat heute jeder Reisende einen triftigen Grund, die Eisenbahnen zu benutzen. Das Hauptkontingent aber stellen die Dauerfahrer, die Leute, die mit Wochen- und Monatskarten bei der Bahn abonniert haben. Sie fahren täglich zusammen, morgens und abends um 6 oder 7 Uhr, und zwischendurch um die Mittagszeit. Sie kennen sich vielleicht nicht dem Namen nach, desto besser aber nach Art und Stand und Beruf, oder nach besonderen Merkmalen: Der Kinderonkel, der Dauerzeitungsleser, der Schmarcher, die ewig Unpünktliche und die nervöse Elegante und das alte Mütterchen mit dem Korb. Wie gesagt, sie treffen jeden Tag gleich auf dem Bahnsteig ein, grüßen einander mit den Augen — so, du bist auch da, dann kann's ja losgehen! Aber heute geht es nicht los, obwohl sogar die ewig Unpünktliche bereits eingetroffen ist. Ein Sonderzug steht auf dem Geleise, ein Militärzug. Mächtig schaut er den Wagenfenstern hinauf. Die jungen Mädchen bekommen frohe Gesichter, wie immer, wenn ihnen Soldaten muntere Reden und feurige Blicke zuwerfen. Das Gedränge in den breiten Fenstern aber wird gefährlich, wie nun zwei weißbehaarte DRK-Schwester mit Eimern voll einer erfrischend aussehenden, an Himbeersaft oder Wein (dies für besondere Optimisten) erinnernden Flüssigkeit ankommen. Die Kochgeschirre pendeln in Trauben herunter. Da ertönt mitten in die eifrige Tätigkeit der betrunkenden Helferinnen die gemetschte Stimme des Lautsprechers: Militärzug — einsteigen! O wehe! Zwei Drittel aller Kochgeschirre baumeln noch leer in der Luft, vor den Augen unserer Reisenden. Eine Frau, es ist das alte Mütterchen, von dem man plötzlich weiß, daß es zwei Söhne im Felde hat, stellt ihren Korb zu Boden, greift in die Höhe, zwei, drei Hände strecken sich ihr entgegen. Sie eilt mit klappernden Geschirren hin zu den Eimern und zurück. Erfüllt die Situation. Alle, alle, sogar die unnahbare Elegante, tun in den nächsten Minuten nichts anderes, als Kochgeschirre voll roten Himbeersaftes füllen, hin und her im Pendelverkehr zwischen Militärzug und DRK-Verpflegungsstelle. Und wie nun die Beamten mit der roten Mütze das Abfahrtszeichen geben hat jeder Soldat einen frischen Trunk gefaßt. — Wie zuvor stehen die Erwartung des Zuges, der sie wie jeden Tag nach Hause führt. — ab-

Erfolge der Brachlandaktion in Straßburg

600 000 qm Brachland bringen über 1 Million kg Gemüse

Die Brachlandaktion des Jahres 1943 hat in Straßburg, trotz aller Schwierigkeiten, einen sehr schönen Erfolg zu verzeichnen. Im Stadtkreis Straßburg wurden rund 600 000 qm Brachland dem Gemüseanbau zugeführt, und zwar 1. öffentliche Grünflächen 30 000 qm, 2. Privatgelände 370 000 qm, 3. Be-

Kleingärten von durchschnittlich 200 Quadratmeter Umfang angelegt. Eine Reihe von Industriebetrieben hat innerhalb der Betriebe Brachland teils durch Gemeinschaftsarbeit der Gefolgschaft, teils durch Gartenbau betriebe dem Gemüseanbau zugeführt; die Erträge dieser Flächen fließen teil-

seits der Stadt aufgewandt zum Abfahren von Schutt und zum Anfahren von Mutterboden. Im Verein mit der rastlosen Arbeit der Kleingärtner und der Betriebsgefolgschaften war es möglich, einen Ernteertrag zu erzielen, der nach vorsichtiger Schätzung insgesamt über eine Million Kilogramm Gemüse jeder Art ergibt.

Unsere heutigen Bilder zeigen die Karottenernte auf dem Bismarckplatz. Die Karotten, größtenteils schöne Exemplare, wurden verworfen und dem hiesigen Spital zugeführt. Das anfallende Grünkraut fand sofort Abnehmer bei Kaninchenhaltern, die mit Säcken und Handtaschen ihren Ernteanteil holten. Ueber die Ernte in den Kleingärten wird die am Sonntag, den 29. August, im Evangel. Vereinshaus in Straßburg-Neudorf, Rübsamenstraße (früher Lazarettstraße) stattfindende Kleingartenausstellung einen Ueberblick geben. Wir empfehlen jedem Kleingärtner den Besuch der Ausstellung, die jedermann neue Anregungen für die eigene Arbeit im Garten bringen wird. C. M.



Am Bismarckplatz wurden die Karotten (Gelbbrüben) geerntet. Aufnahmen (2): Str. N. N. (Decker)

wiese den Werkstätten zu, in manchen Betrieben werden sie an die Gefolgschaftsmittglieder aufgeteilt. In sehr großer Anzahl wurden Zier- und Hausgärten zum Gemüseanbau benutzt, und zwar von Hauseigentümern oder Mietern, die die Erträge in ihren Küchen verwenden. Die gesamte Brachlandaktion wurde in Straßburg vom städtischen Grünflächenamt betreut. Dank des Einsatzes von Gartenbaudirektor Leibig und Sachbearbeiter Pinckert wurden zu Tausenden Bohnenstangen, Tomatenpflanze, Einfriedigungspfähle und anderes Material beschafft. 400 000 Gemüse-Setzlinge wurden vermittelt, zur Bereinigung der Gelände wurden mehrere hundert Arbeits- und Gespannstunden

triefsgelände 100 000 qm, 4. Haus- und Ziergärten 100 000 qm. Auf dem Bismarckplatz und im Ausstellungsgelände wurden die Grünflächen durch städtisches Personal in Gemeinschaftsarbeit angebaue. Die Ernte auf diesen Flächen ist zur Zeit im Gange, die Erträge werden den hiesigen Krankenanstalten zugeführt. Weitere städtische Grünflächen im Neudorf (Waisenhausplatz), Neuhof (Taubenplatz), Meinau (Meister-Eckart-Platz), Kronenburg (Florentiusplatz und am Schießrain) wurden an Kleingärtner vergeben und von diesen selbst angebaue. Auf Privatgelände (Bauplätzen, Sportplätzen u. dgl.) wurden an 1850 Familien durch Vermittlung der Ortsgruppen der NSDAP.



Die am Bismarckplatz geernteten Gelbbrüben wurden sofort abgewogen und dem Spital zugeführt.

Eine drastische Strafe

Im Hiesigen war eine Frau vom Feldhüter dabei erwisch worden, als sie auf einem fremden Grundstück einen Apfelbaum kräftig schüttelte. Sie mußte, begleitet vom Feldhüter, das Obst in die Wohnung des Bestohlenen bringen. Ein drastisches, aber bestimmt wirksames Mittel im Kampf gegen Obstdiebe. Daß auch die wohlverdiente Strafe nicht ausbleibt, versteht sich von selbst.

Welche Kleiderkarten sind gesperrt? Eine Erläuterung der Bezugsbeschränkungen

Die Reichsstelle für Kleidung hat klargestellt, daß der Verbraucher nach wie vor auf alle Bezugscheine sowie die nicht gesperrten Kleiderkarten einkaufen kann. Nicht gesperrt sind die zweiten Reichskleiderkarten einschl. der Karten für Erwachsene, ferner die Knaben- und Mädchenkarten und Kleinkinderkarten der dritten und vierten Reichskleiderkarten sowie die Säuglingskarten. Gesperrt sind grundsätzlich nur die Männer- und Frauenkarten der dritten und vierten Reichskleiderkarte, und zwar gilt diese Sperre lediglich für die Artikel, die in den beiden Listen verzeichnet sind, die der Anordnung als Anlagen beigegeben wurden. Es handelt sich vor allem um Oberbekleidung, Wäsche, Hüte, Strümpfe, Schirme usw. Artikel, die nicht in den Listen stehen, wie z. B. Strickgarne, sind daher nach wie vor verkäuflich.

Wie sowie Zusatzkleiderkarten für Schwerflegelgeschädigte und alle F-Bezugsrechte, 2. Kleiderkarten von werdenden Müttern, die sich durch Verdolde Mütter ausweisen sowie die Zusatzkleiderkarten selbst, 3. Kleiderkarten von Personen, die im Besitz der Zusatzkleiderkarte für Burschen und Maiden zur vierten Reichskleiderkarte selbst sowie die Zusatzkleiderkarten selbst, 4. Zusatzkleiderkarten für Trauerkleidung, 5. Kleiderkarten, die mit Vorrangberechtigung ausgestattet sind, 6. alle Männer- und Frauenkleiderkarten, soweit es sich handelt entweder um die Durchführung von Reparaturen bis zu 0,80 qm oder um die Durchführung von Reparaturen an fertiger Kleidung sowie Wirk- und Strickwaren.

Sitzung der Straßburger Ratsherren

Würdigung der Verwaltungstätigkeit des verstorbenen Altbürgermeisters Hueber

Aus Anlaß des 60. Geburtstages von Altbürgermeister Hueber war zum vergangenen Freitag eine Ratsherrensitzung anberaumt worden, deren Mittelpunkt eine Ehrung des Jubilars hätte bilden sollen. Wegen des unerwarteten Todes Karl Huebers fand die Sitzung nun erst am Dienstag, den 24. August statt. Sie wurde durch Beigeordneten Dr. Hausmann mit einer Würdigung der Leistungen Huebers als Verwaltungsmann in seiner sechsjährigen Amtsperiode als Bürgermeister von Straßburg in den Jahren 1929 bis 1935 eingeleitet. Dr. Hausmann verlas eingangs den Gruß, den Oberstadtkommissar Dr. Ernst von der Ostfront zum 60. Geburtstag des inzwischen Verstorbenen gesandt hatte: Es war darin ausgesprochen, wie stolz und dankbar wir auf Huebers Wirken auf dem Rathaus zurückblicken. Es sei von besonderer Bedeutung gewesen, daß gerade er, herausgewachsen aus der breiten gesunden Masse unserer elsässischen Bevölkerung, als Vertreter der Arbeiterschaft, selbst ein echter Arbeiter, Kämpfer für das deutsche Volkstum gewesen und geblieben war. Es sei ihm eine besondere Freude in Erinnerung an die Gemeinschaft aus 20 Jahren Volkstumsarbeit, so hatte Dr. Ernst geschrieben, mit Karl Hueber auch in der Sorge für unser deutsches Straßburg verbunden zu sein.

für das Stadttheater in dem Augenblick gestrichen, als die Zahl der deutschen Aufführungen wesentlich erhöht wurde. Ihre Notwendigkeit hatte Hueber schon 1925 als Abgeordneter in der Pariser Kammer betont. „Als Gesamtbild möchte ich abschließend sagen, daß unter Huebers Amtstätigkeit die Verwaltung in außerordentlich gesunder Weise geführt worden ist, daß die Verwaltung äußerst lebendig war, daß sie nicht in Formellen klebte, sondern eigene Initiative entwickelte. Man kann sagen, daß die Verwaltung des Altbürgermeisters Hueber eine echte Verwaltung war, und daß es sich bei ihm um ein echtes Verwaltungstalent gehandelt hat.“ Als Ratsherr habe Hueber seit 1942 der Stadt trotz seiner schweren Krankheit gedient, wie er auch die Leitung der städtischen Wohnungsbauverwaltung, der jetzigen Volkswohnungsbauanstalt, übernommen hatte. Hier wurde er aus dem Pflanz- und Arbeiten durch den Tod herausgerissen. Straßburg verliere in Altbürgermeister Hueber eine außerordentlich wertvolle Persönlichkeit. Ihr Andenken wird in hohen Ehren gehalten werden. Ratsherren und Beigeordnete ehrten das Gedächtnis Karl Huebers durch Erheben von den Sitzen.

Elsaß (Polizei- und Verwaltungsabteilung) vom 12. Juli gemäß der allgemeinen Tarifordnung das Treuegelöbniß gegenüber dem Führer abzulegen haben. Die Abnahme dieses Treuegelöbnisses in feierlicher Form, wird bei der großen Zahl von städtischen Angestellten und Arbeitern in mehreren Veranstaltungen im großen Sängersaal erfolgen. — Die Ratsherren wurden des weiteren über eine Reihe von Grundstücksangelegenheiten unterrichtet, die bereits den Beiräten vorgelegen hatten. — Weitere Punkte der Tagesordnung betrafen eine Abänderung der Satzung über Verwaltungsgebühren der Stadt für die Tätigkeit der Preisbildungsbehörde für den Grundstücksverkehr, sowie den Erlaß neuer umfangreicher grundlegender Bestimmungen für die Städtische Jugendmusikschule (Satzung, Gebührenordnung, Lehrplan, Schulordnung, Lehrdienstvorschriften und Bibliotheksordnung). — Zum Abschluß der Ratsherrensitzung gab Oberbaurat Reithler, der Leiter des Luftschutzes der Stadt, einen umfassenden vertraulichen Überblick über den Stand der vielseitigen Bauten auf diesem Gebiet, soweit sie von der Stadtverwaltung selbst ausgeführt wurden und werden.

Zirkus Holzmüller in Straßburg

Der in Oberösterreich (Baden) behemate Zirkus Max Holzmüller schlägt heute am Volkspark beim Rudolf-Schwander-Platz seine Zelte zu einem mehrtägigen Gastspiel auf. Die Eröffnungsvorstellung findet am morgigen Samstagabend 7,30 Uhr, statt.



Bilder von der Straßburger Leistungsschau des betrieblichen Vorschlagswesens in Baden und Elsaß. Aufnahmen: Str. N. N. (Amann)

Unsere Störche am Fahrplan

Wenn die Sense auf dem Getreidefeld ihr Werk vollendet hat und eine kräftige Sommersonne noch ihren heißen Segen über die Stoppeln verteilt, wenn das Wild draußen seine Vorratskammern säubert zur Aufnahme der Winternahrung und die Vogelwelt noch ein unbesorgtes, lustiges Treiben treibt, dann steht bedenklich schon Meister Aedebar am Fahrplan und hält Ausschau nach seinem Durchgangszug. — Schon seit einiger Zeit hat er mit seiner jungen Familie auf den großen Wiesengeländen Manöver abgehalten, ob alles reif wäre zur großen Reise. Wer es nicht ist, bleibt eben daheim; Rücksichtnahme gibt es im Storchenvortrieb nun einmal nicht.

Aus einzelnen Gegenden unserer Heimat gehen bereits die Meldungen ein, daß sich die Störche zum Abflug sammeln, ja sogar z. T. ihre Reise vor acht Tagen schon angetreten haben wie z. B. in der Gegend von Brummat. Wenn einmal der Augenblick für sie gekommen ist, kann sie nichts, auch gar nichts mehr von ihrem Beschluß abhalten; es sind nicht etwa die Wetter- oder Nahrungsverhältnisse, die die Wandervogel zur frühen oder späten Abreise beeinflussen, es ist lediglich der Instinkt, der ihnen die Stunde des Weggangs vorschreibt. Die Störche der nördlichen Striche verabschieden sich zuerst, zuweilen schon im Juli. Weiter südlich liegt die Abflugzeit später, und die Nachzügler wählen zur Abreise sogar erst den September, und zu ihnen gehören die Gäste der oberhiesigen Tiefebene. Noch einmal ergreift Vater Storch auf seinem Horst inmitten seiner Familie höchst pathetisch das klappernde Dankeswort: ... Gott segne das Hütchen, auf dem wir gewohnt, Er laß es von Feuer und Stürmen verschont. Wenn draußen im Frühling die Lüfte dann wehn, Dann gibt es ein freudiges Wiederseh'n. Dann breiten und weiten sich die Flügel, und im eleganten Flug geht's über Dächer und Felder südwärts — der neuen Heimat zu.

DAS RUNDFUNKPROGRAMM

Freitag, 27. August: Reichsprogramm: 12.30-12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. — 15.30-15.45 Uhr: Volkstümliche Weisen. — 15.30-16 Uhr: Zeitgenössische Solistenmusik: Lothar Wilkko, Kurt Budde. — 16-17 Uhr: Beschwingte Musik aus Oper, Konzert und Tanz. — 17.15-18.30 Uhr: Leichte Klänge. — 18.30-19 Uhr: Der Zeitpiegel. — 19.15-19.30 Uhr: Frontberichte. — 19.45 bis 20 Uhr: Dr. Goebbels' Artikel: „Von der Unerbittlichkeit der Freiheit.“ — 20.30-22 Uhr: Aus der Welt der Operette, „musikalischer Sommerabend.“ — 22.30-23.30 Uhr: Unterhaltende Blasmusik. — 17.15-18.30 Uhr: Orchestermusik von Händel, Haydn, Svendsen, Atterberg, Fraenchor von Armin Knab. — 20.15-21 Uhr: Vierte Sendung des Beethovenzyklus, Ausschnitte aus der Volksoper „Till Eulenspiegel.“ — 21-22 Uhr: Musikgeschichtliche Hörspiele von Heinrich Burkard: „Berlin vor 100 Jahren.“

Parteiliche Bekannntmachungen

KREIS STRASSBURG: An die Kreishauptamtsleiter, Kreismitglieder und Ortsgruppenleiter des Stadt- und Landkreises Straßburg. — Zur Tagung am heutigen Nachmittag im Kreishaushaus, Raum 11, bitte ich um vollzähliges Erscheinen. Die Plätze sind um 14.15 Uhr einzunehmen. Der Kreisorganisationsleiter. Ortsgruppe Universität. — Heute Freitag, 27. August, um 8.15 Uhr, in der Gudrunschule, Dienstappell für alle Pk., Walter und Warte, Lieberbuch mitbringen. Ortsgruppe Ruprechtsau-Süd. — Heute Freitag, um 20.30 Uhr, im großen Saal Würtz-Arnold, Wörthgasse, Dienstappell, an dem sämtliche Partei- und Opferingmitglieder sowie Opferingwärter teilnehmen haben. Anzug: Uniform, soweit vorhanden. Zivil mit Hakenkreuzabzeichen, Lieberbücher mitbringen. Banne 726/738/740. — Heute Freitag, 27. August, pünktlich 14.15 Uhr, findet im großen Saale der Kreisleitung eine gemeinsame Dienstbesprechung mit den Ortsgruppenleitern der Kreise Straßburg und Kehl statt. Teilzunehmen haben: die Stamm- und Gefolgschaftsführer der Banne 726/738/740. NSF. Deutsches Frauenwerk, Stockfeld. — Am Samstag, 28. August, 20.30 Uhr, findet ein Gemeinschaftsabend im Restaurant „Erdstation“ (Miller, früher Wolff) statt. Für alle Abteilungs-, Zellen- und Blockfrauenchaftsleiterinnen ist Erscheinen Pflicht, alle anderen Frauen sind herzlich eingeladen. Ortsfrauenchaftsleitung Kronsburg. — Freitag, 27. Aug., um 20 Uhr, Arbeitsbesprechung der Amts-, Zellen- und Blockfrauenchaftsleiterinnen im „Hollhaus“. — Die Tagung des Amtes für Volksgesundheit findet am 5. September, vormittags 10 Uhr (statt bisher 9 Uhr), im Aerztehaus statt. Dr. Walther, Kreisamtsleiter.







